

Erschienen in: Voß, G. Günter/ Wehrich, Margit (2002), Tag für Tag. Alltag als Problem – Lebensführung als Lösung? S, 235-171. München/Mering: R. Hampf.

*G. Günter Voß und Margit Wehrich*

## **Detektivische Lebensführung. Arbeit und Leben von Guido Brunetti, Kurt Wallander, Kay Scarpetta und V. I. Warshawski<sup>1</sup>**

Die Personen, von deren Lebensführung hier die Rede sein wird, werden einige LeserInnen kennen, handelt es sich doch um vielbeachtete Berühmtheiten dieser Welt. Brunetti und Wallander, Scarpetta und Warshawski sind ProtagonistInnen von Bestsellerromanen – genauer gesagt von Serien-Kriminalromanen. Es handelt sich um zwei (natürlich) erfolgreiche Kommissare in fester Anstellung, um eine hochkarätige Gerichtsmedizinerin und eine durch manchen Ärger gestählte Privatdetektivin.

Der Beitrag stellt sich die zugegebenermaßen ungewöhnliche Aufgabe, zu untersuchen, wie literarische Figuren ihren Beruf und ihren Alltag verbinden; die empirische Grundlage der kleinen Untersuchung sind deshalb keine selbsterzeugten Fallmaterialien, sondern Texte, die vier RomanautorInnen über viele Jahre hinweg zu Arbeit und Leben ihrer ProtagonistInnen verfaßt haben. Material ist das, was Donna Leon über Guido Brunetti erzählt, was man von Henning Mankell über Kurt Wallander weiß, was Patricia Cornwell über Kay Scarpetta und Sara Paretsky über Vic Warshawski berichten. Dabei kann man sich durchaus auf eine veritable Tradition berufen, denn dieser Text ist nicht der einzige, der belletristische Literatur für sozialwissenschaftliche Analysen benutzt.<sup>2</sup>

---

1 Wir danken Wolfgang Dunkel, Martin Elbe, Susanne Kappler, Karin Lohr, Dieter Pfau, Wolfgang Salzmann, Eva Scheder-Voß und Hans Wehrich für wichtige Hinweise.

2 Siehe z.B. Coser 1963 und Elster 1999; speziell bezogen auf Kriminalliteratur Denzin 1997 und Strongman 1996, der das Gefühl des Ekels, die damit verbundenen körperlichen Reaktionen und die Rahmenbedingungen, unter denen Ekel entsteht, mithilfe einer Textstelle aus dem Vic Warshawski – Roman „Tunnel Vision“ untersucht: „In about 300 words, Sara Paretsky has given a well-articulated description of disgust, all of which is based, not so much on V.I. finding a murdered person in her office, but because her hand slid through the mixture of blood and brain. This might be all in the day’s work for her, but it leaves the

Das Sample, das den folgenden Betrachtungen zugrunde liegt, besteht aus mehr oder weniger hartgesottenen („hardboiled“) Personen, die einer ‚spannenden‘ Berufsgruppe angehören; aber es geht um mehr als um die Mords-Arbeit der untersuchten ProtagonistInnen: nämlich um deren ganzes Leben. Es handelt sich hier um eine kleine qualitative Paneluntersuchung ihrer alltäglichen Lebensführung und der Art und Weise, wie die vier Arbeit und Leben verbinden; das war möglich, weil die Romane wunderbares Untersuchungsmaterial zur Verfügung stellen: ausgesprochen dichte Beschreibungen über Leute, die in etwa gleich alt sind und die zur gleichen Zeit – Berichtszeit sind die letzten zehn Jahre<sup>3</sup> – den selben Beruf ausüben. Mit den Büchern kann auf jeweils acht bis dreizehn Fallgeschichten zurückgriffen werden, die es erlauben, die selben Leute in ihrem Tun über die Zeit hinweg zu begleiten – wo hat man sonst schon eine solche Gelegenheit. Es bieten sich noch weitere Chancen: Neben geschlechtsspezifischen Aspekten und den Vergleichen von unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen ermöglicht das sample auch einen internationalen Vergleich detektivischer Lebensführung: Schließlich befindet sich Brunettis Questura in Venedig, Wallander ermittelt in Schweden, die beiden Frauen schließlich arbeiten in den USA.

Zwei Beobachtungen standen am Anfang. Zum ersten fiel auf, dass sich Alltägliche Lebensführung heutzutage ganz offensichtlich gut verkauft: Lebensführung ‚sells‘, könnte man sagen. Konnte sich Sir Arthur Conan Doyle noch voll und ganz auf den Ermittlungsstil seines Inspektors konzentrieren, dessen Alltag lediglich darin bestand, sich zwischen der Konsumierung von Morphium und Kokain entscheiden zu müssen<sup>4</sup>, so erfahren die LeserInnen von Donna Leon, Henning Mankell, Sara Paretsky und Patricia Cornwell über den fiktiven Alltag der fiktiven Detectives mindestens ebenso viel wie über deren Ermittlungen; vor allem aber sind Arbeit und Leben ganz offensichtlich miteinander verwoben. Die Alltägliche Lebensführung der ErmittlerInnen scheint das eigentliche Thema dieser Romane zu sein. Die zweite Beobachtung schien ein Ergebnis der Forschungen zur Alltäglichen Lebensführung zu bestätigen: Alltägliche Lebensführung ist gekennzeichnet durch

---

psychologist with much to ponder on“ (Strongman 1996: 317). Siehe allgemein zur Kriminalliteratur Dimmler 1999, Frinkh 1998, Marsch 1983, Holzmann 2001, Nusser 1992, Schindler 1989, Zimmermann 1979 und Walter 1993 sowie die unten angegebenen Webseiten.

3 Die Berichte über Vic Warshawski reichen bis in die Mitte der 80er Jahre zurück.

4 So zum Beispiel in „Das Zeichen der Vier“, 1988: 8

eine bestimmte Stabilität. Man organisiert seinen Alltag nicht heute so und morgen anders, sondern behält die Regeln der alltäglichen Lebensführung bei – und das ist bei den hier untersuchten Fällen auch nicht anders. Die Stabilität der Lebensführung ihrer Geschöpfe legt hier die AutorInnen fest: Eine einmal etablierte Lebensführung kann man nicht so einfach umschreiben. So wäre es undenkbar, dem venezianischen Feinschmecker Brunetti, dessen Minimalverpflegung wenigstens ein in Ruhe zu genießendes panino mit Speck und Tomate, dazwischen dünne Scheiben von einem mittelalten Pecorino und ein Glas Dolcetto zu sein hat, die Wallanderschen Fertipizzen aus dem Pappkarton vorzusetzen, und das auch noch während einer Ermittlungssitzung anstatt in einer Bar. Eine solche Sitzung gibt es bei Brunetti ohnehin nicht, denn er arbeitet ganz anders, wie wir gleich sehen werden – und diese Arbeitsweise behält er (wie Wallander die seine) über seine acht Fälle hinweg auch bei.

Das schillernde Material soll also einen ernsthaften Beitrag für der Suche nach der Funktionslogik von Lebensführung liefern. Zwar ist es die gemeinsame berufliche Aufgabe der betrachteten ProtagonistInnen, Mordfälle aufzuklären. Doch wie sie arbeiten und wie sie Arbeit und Privatleben miteinander verknüpfen, ist reichlich verschieden. Wir werden deshalb 1) herausarbeiten, worin diese Unterschiede genau bestehen; wir werden 2) die jeweiligen Rahmenbedingungen für Arbeit und Privatleben zur Erklärung dieser Unterschiede heranziehen und dabei auf der einen Seite auf die beschriebene Organisation der Polizeiarbeit im jeweiligen Land achten und auf der anderen Seite die personalen Ressourcen unserer Akteure genauer betrachten. So glauben wir 3) einige allgemeine Aussagen darüber machen zu können, welche Lebensführung unter bestimmten Umständen überhaupt möglich ist, wie diese wiederum die Umstände und auch die Person stabilisiert und an welchen Punkten die Sollbruchstellen zu suchen sind, aus denen man Vermutungen über mögliche weitere Entwicklungen ableiten könnte.

Im folgenden geht es darum, die SerienheldInnen unter Berücksichtigung dieser Bedingungen zu portraituren und dabei zentrale Momente ihrer Alltäglichen Lebensführung zu rekonstruieren. Danach werden wir die verschiedenen Muster Alltäglicher Lebensführung und ihre Rahmenbedingungen miteinander vergleichen, um dann abschließend einige allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen für die Rolle von Lebensführung für die Vermittlung von Person und Gesellschaft bzw. Akteur und Situation und danach zu fragen, was daraus für die Lebenskunstdebatte zu lernen ist. Denn es soll nicht ausgeschlossen werden, daß hier etwas darüber zu erfahren ist, wie man sein Leben am besten auf die Reihe kriegt. Man weiß ja, daß die Identifika-

tion von LeserInnen mit RomanheldInnen sehr weit gehen kann, vor allem wenn die Figuren so plastisch und alltagsnah geschildert werden, wie dies bei den vier hier betrachteten ErmittlerInnen der Fall ist. Da übergibt man den Vorbildern schon mal weitgehende Kontrollrechte über seine eigenen Handlungen: Henning Mankell hat bei einem Besuch in München erzählt, dass einer seiner schwedischen Leser von ihm wissen wollte, ob Wallander für oder gegen den schwedischen EG-Beitritt stimmen würde. Er brauche das als Entscheidungshilfe.

Beginnen wir mit den Kommissaren in Europa und schauen uns danach bei den Ermittlerinnen jenseits des Atlantik um.

## **1. Die Fälle: Brunetti und Wallander, Scarpetta und Warshawski**

### **Guido Brunetti**

Dottore Guido Brunetti ist Commissario bei der Stadtpolizei von Venedig. Bei seinem ersten Fall, den wir begleiten dürfen, ist er Anfang 40. Brunetti ist (als einziger unserer ErmittlerInnen) verheiratet. Seine Frau Paola, Tochter eines reichen venezianischen Conte, ist Universitätsdozentin für englischsprachige Literatur. Die Brunettis haben zwei Kinder: Chiara ist 13, als wir sie kennenlernen, Raffaele 15. Die Familie wohnt in der Nähe der Rialtobrücke im vierten Stock eines Palazzos.

Um gleich das Wichtigste vorwegzunehmen: Wir haben es bei Brunetti mit einem ausgeprägten Familienmenschen zu tun, der in jeder Hinsicht glücklich und zufrieden ist mit seinen Lieben und den Wohltaten, die sie ihm zukommen lassen – und der dies auch dringend braucht:

„Lavendel, Bohnerwachs und das Aroma irgendeiner Speise, die in der Küche köchelte; es war eine Mischung, die ihm auf unerklärliche Weise das Vorhandensein von Normalität in dem täglichen Irrsinn vor Augen führte, aus dem seine Arbeit bestand“ (Venezianisches Finale: 62).

Brunetti liebt seine Frau und darf sich im Gegenzug ihrer uneingeschränkten Zuneigung und Treue sicher sein. Küßchen und vertrauensvolle Gespräche über die ernsten Dinge des Lebens kennzeichnen auch die Eltern-Kind-Beziehungen. Die Familie ist Brunetti nicht nur eine Ressource für Glücksgefühle, Rekreation und Identität; Brunetti spricht mit seiner Frau auch über seine Fälle, und oft hat sie entscheidenden Anteil an ihrer Lösung. Sie ist gescheit, attraktiv, und ein bißchen radikaler als er. Obschon sich Brunetti durchaus für die Frauen, mit denen er beruflich zu tun hat, interessiert

(immer für berufstätige, intelligente Frauen übrigens), dürfen wir nicht auf wechselnde Liebschaften hoffen. Brunetti bleibt Paola immer treu. Schließlich sind es Ehe und Familie, die Brunettis Lebensführung ganz wesentlich bestimmen; er setzt sie nie aufs Spiel. In gewisser Weise ist die Ehe für ihn heilig und mit ihr eine ausgesprochen traditionale familiäre Lebensführung: Denn auch wenn Brunetti mit einer berufstätigen Akademikerin verheiratet ist, die ihre eigene Meinung vertritt, ist es die Ehefrau, die für die Versorgung ihres Mannes mit Haushaltsleistungen und intellektueller Anregung zuständig ist – nicht etwa umgekehrt oder wechselseitig. Paolas berufliche Tätigkeit bekommt so eher den Hauch einer prestigeträchtigen Freizeitbeschäftigung – denn Probleme mit der Doppelbelastung scheint sie nicht zu haben. So wird es LebensführungsforscherInnen ein ewiges Rätsel bleiben, wie sie es schafft, regelmäßig die unglaublichen Mahlzeiten zuzubereiten, die Brunetti so liebt, sich um Kinder und Haushalt zu kümmern und auch noch ihren Beruf an der Universität auszuüben. Brunetti kann des Rätsels Lösung nicht sein: An der Familienarbeit beteiligt er sich kaum. Er bringt höchstens einmal eine Tüte Pfirsiche mit nach Hause oder hilft Pilze putzen; darüber, daß er für die berufliche Tätigkeit seiner Frau irgendeine Stütze wäre, erfahren wir nichts.

Hat man so eine Familie (und eine solche Familienorientierung), sind anderweitige Freundschaftsbeziehungen anscheinend weder möglich noch nötig. Für Brunetti kämen hierfür vermutlich ohnehin nur „Kollegen“ in Frage – Männer mithin, die sich auf derselben beruflichen Hierarchieebene befinden wie er. Und da gibt es niemanden außer den Commissario della Corte aus Padua und den Gerichtsmediziner Rizzardi, mit denen Brunetti immerhin gerne beruflich zu tun hat – denn Kollegen auf gleicher Stufe in der Questura hat er nicht. Ganz im Gegensatz zu seinem schwedischen Kollegen Kurt Wallander sind ihm die hierarchischen Unterschiede sehr bewußt, und er pflegt sie sorgfältig. So mag Brunetti seinen Mitarbeiter Sergente Vianello zwar ganz gern; aber es ist völlig klar, daß dieser Brunettis Weisungen auszuführen hat; Brunetti fragt ihn nie ernsthaft in einer Ermittlung um Rat.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Für gebildet hält er ihn auch nicht, so daß er manches Gespräch schon deshalb nicht mit ihm führt, weil er fürchtet, Vianello würde sich bloßstellen. „Er wußte nicht, wie er Vianello das erklären sollte, und er scheute davor zurück, Plinius zu zitieren, weil er fürchtete, daß der Sergente diesen Autor gar nicht kannte und sich womöglich beschämt fühlen würde, wenn er das zugeben müßte“ (In Sachen Paola Brunetti:154). Dottore Brunetti liest nämlich historische Literatur, am liebsten römische oder griechische über Gerechtigkeit und Moral, und gibt sich gerne ein bißchen intellektuell.

Von den „Uniformierten“, die die unterste Hierarchiestufe in der Questura bilden, hält Brunetti ohnehin nur wenig (der Oberbootsführer Bonsuan macht da eine kleine Ausnahme). Sie sind vorwiegend mit Salutieren beschäftigt und halten meistens den Betrieb auf, wenn sie ihn nicht nachgerade sabotieren. Mit wem von ihnen Brunetti jeweils zu tun hat, bestimmt im übrigen Vice-Questore Patta, Brunettis unmittelbarer Vorgesetzter. Obwohl Brunetti Patta für einen eitlen Idioten hält (was er sicherlich auch ist), der vorwiegend darauf bedacht ist, den einflußreichen Leuten der Stadt nicht zu schaden und sich von Fall zu Fall immer mehr als korrupt herausstellt, legt Brunetti ihm gegenüber fast ausschließlich ein mehr als deutliches Subordinationsgebaren (vgl. Pongratz 2000) an den Tag und zementiert damit die Machtverhältnisse – nicht zuletzt deshalb, weil Patta die feinsinnige Ironie, mit der Brunetti ihm gegenüber auftritt (und die das einzige Anzeichen von so etwas wie Opposition des Commissarios ist), ohnehin nicht versteht.

Die venezianische Polizei ist, so wie sie uns geschildert wird, eine hoch symbolisch abgesicherte, streng hierarchische Männergesellschaft; Kolleginnen oder gar weibliche Vorgesetzte gibt es nicht. Die einzige Frau, die von sich reden macht, ist Signorina Elettra, Pattas Sekretärin, die Brunetti gleichermaßen wegen ihrer weiblichen Attribute, ihren bemerkenswerten Computerkenntnissen, ihren geheimnisvollen Beziehungen zu einflußreichen Leuten und nicht zuletzt wegen ihrer Unterstützungsbereitschaft ihm gegenüber schätzt. So sollen Frauen sein. Aber bei aller Faszination bleibt Brunetti korrekt und erlaubt sich nicht mehr als gelegentliche harmlose Flirts. Als Signora Elettra ihn mal zum mittäglichen Gläschen Wein in eine Bar einlädt, registriert er vor allem den darin liegenden Verstoß gegen die Regeln von beruflicher Hierarchie und Männergesellschaft.

„Ich denke ich mache jetzt mal Schluß und gehe vor dem Essen noch un'ombra trinken. Kommen Sie mit, Commissario?“ Sie mußte über ihre eigene unerhörte Kühnheit lächeln: Ihr Chef, ein verheirateter Mann, und sie lud ihn zu einem Glas Wein ein! Aber das Mitgefühl, das darin lag, rührte Brunetti so, daß er nur sagte: „Ja, gern, Signorina“ (Feine Freunde: 147).

Obschon Brunetti seinen beruflichen Status so wichtig nimmt, ist der Anspruch, den er an seinen Beruf hat, doch ein weit gewaltigerer: Sein berufliches Ziel ist die Herstellung von Gerechtigkeit in seiner venezianischen Welt. Nicht ohne Hybris charakterisiert Brunetti seine Mission so:

„Wenn göttliche Gerechtigkeit sich nicht mehr der heimlichen Verbrechen annimmt, dann ist es wichtig, daß irgend jemand das tut“ (Nobiltà: 95).

Das Allerwichtigste in Brunettis Leben aber ist das Essen (und nicht die Moral), eingebettet in die vielfältigen Routinen des Familiären, das seinem

Leben tagaus tagein Form und Würze gibt. Ganz ohne Zweifel fühlt er sich am wohlsten, wenn er nach Hause kommt, der Lamnbraten mit Rosmarin im Ofen schmurgelt und er – in der Hand ein Glas Trebbiano – seiner Frau bei den letzten Handgriffen an Beilagen und Vorspeisen zusehen kann. Auch in Restaurants schätzt er die persönlichen Empfehlungen des Padrone, und wir glauben, entdeckt zu haben, daß er nur solche Lokale besucht, wo man ihn oder wenigstens seine Tischgenossen gut kennt. Brunetti ißt meist mehrmals am Tag lange, gut und mehrgängig, trinkt fleißig Wein (am liebsten Dolcetto), Kaffee und Grappa und scheint keinerlei gesundheitliche Probleme zu haben – allein mit dem Gewicht hat er im Lauf der Zeit ein bißchen zu kämpfen.

Wenn Brunetti der Einladung eines Bekannten folgt, um einige Informationen über seinen Fall zu erhalten, muß man sich auf das folgende einstellen:

Man beginnt mit einem Dolcetto vorab, und während man weitertrinkt, gibts es „Tomaten, Zwiebeln und Speckwürfel mit ganz wenig peperoncino auf penne rigate, seine Lieblingspasta ...“, anschließend „... einen kleinen Braten aus Putenbrust, mit Speckscheiben umwickelt, umkränzt von Kartoffeln, ... eine Platte gegrillte Paprikaschoten in Olivenöl und eine große Schüssel mit gemischtem Salat“. Und zum Schluß „kam er (der Gastgeber) mit einer blaßblauen Keramikschale zurück, in der sechs vollkommene Pfirsiche lagen“ sowie natürlich einem Grappa: „Ich habe einen sehr guten, der nach Birne schmeckt' ... Brunetti probierte ... Nicht Birne, Göttertrank“ (Venezianische Scharade: 161ff).

Das Essen hält bei Guido Brunetti nicht nur Leib und Seele zusammen, sondern seine gesamte alltägliche Lebensführung. Zum einen zelebriert er damit die Wichtigkeit der Familie in seinem Leben; zum andern geht es um die Stabilisierung und Inszenierung sozialer Beziehungen. So speist er mit seinem Kollegen della Corte während einer Ermittlung mehrere Gänge lang zu Mittag, während es mit Sergente Vianello gerademal Tramezzini und ein Glas Wein in einer Bar gibt, Und zum dritten verweist der hohe Stellenwert des Essens darauf, daß (und wie) Brunetti, seine Person und seinen Alltag allem Engagement zur Herstellung von Gerechtigkeit zum Trotz vor den Übergriffen des Berufs zu schützen weiß – das gelingt ihm, wie wir sehen werden, viel besser als seinen KollegInnen.

Diese Absicherung glückt Brunetti aber auch deswegen, weil er innerhalb eines geregelten Rahmens agieren kann, durch den er nicht fürchten muß, durch allzu heftige Modernismen aus der Bahn geworfen zu werden. Die altmodisch-bürokratische Herrschaftsordnung der Questura und die traditionale Ordnung der Familie geben Brunettis Lebensführung die Sicherheit, die er liebt und braucht. Auch die räumliche Dimension ist äußerst wichtig:

Wenn Brunetti von seiner Wohnung zur Questura geht und wieder zurück, durchschreitet er seinen ganzen Kosmos: Seine Stadt Venedig, deren Topografie und Kultur er vollständig inkorporiert hat, schützt ihn schon aufgrund ihrer Lage vor den Widrigkeiten der individualisierten Gesellschaft.<sup>6</sup>

Und dennoch hat Brunetti Angst: Die Menetekel sind deutlich. Es ist kein Zufall, daß ihn besonders diejenigen Kriminalfälle beschäftigen, die seine heile Welt bedrohen. Dabei ist es weniger dramatisch, wenn die Bedrohung von außen kommt; viel mehr nimmt es ihn mit, wenn seine venezianische Gesellschaft von innen her verdirbt: Wenn Korruption die Suche nach Wahrheit verhindert, wenn Männer Frauen und Kinder mißbrauchen, wenn die Gier nach Geld die Ordnung der Familie in ihren Grundlagen gefährdet, sieht Brunetti darin die Vorboten des Endes des goldenen Zeitalters. Dann geht er nach Hause, und Paola hält seine Hand. „Wirst Du mich auslachen, wenn ich sage, daß es mir um die Wahrheit geht?“ fragt er sie dann (Nobiltà: 299). Natürlich wird sie ihn nicht auslachen. Die beiden werden vielmehr mit einer Flasche Dolcetto auf ihrem Balkon den Sonnenuntergang erwarten.

### **Kurt Wallander**

Kurt Wallander ist 42 Jahre alt, als wir ihn kennenlernen, also im gleichen Alter wie Brunetti – inzwischen ist er 50 geworden. Auch er ist angestellter Kriminalkommissar, allerdings bei der Stadtpolizei in Ystad im ländlichen Südschweden. Als er im ersten Fall, den wir begleiten, ermittelt, hat ihn eben seine Frau verlassen. Wallander sieht das so, dass sein Beruf nicht unschuldig am Scheitern seiner Ehe war. Nun wohnt er alleine am Rand des Stadtzentrums von Ystad; seine Wohnung strahlt keinerlei bohnerwachsene Gemütlichkeit aus. Im Laufe der Zeit, in der wir ihn begleiten, lernt er Baiba aus Riga kennen und lieben; aber er verliert sie wieder, weil er es im Gegensatz zu seinem Kollegen Brunetti ganz und gar nicht schafft, sein Privatleben vor seinem Beruf in Sicherheit zu bringen und etwa eine Beziehung zu pflegen. Zu seiner inzwischen erwachsenen Tochter hat er ein gutes Verhältnis, aber auch sie sieht er selten. Das ist umso trauriger, als er selbst sagt, daß die Gespräche mit ihr die einzigen Situationen seien, in denen er sich wirklich wohlfühle. Sein Vater, ein kauziger Maler, der in Serie den immer gleichen

---

<sup>6</sup> In „Feine Freunde“ spricht der nette Herr vom Katasteramt Brunettis Wohnung wegen der nicht vorhandenen Baugenehmigung die Existenz ab: eine für Brunetti nicht nur absurde, sondern existentielle Bedrohung, die ihn entsprechend fassungslos macht.



Sonnenuntergang (mal mit und mal ohne Auerhahn) malt, fordert Wallanders Engagement für ihn bedingungslos ein und bereitet dem durchaus willigen, aber von seiner Arbeit völlig absorbierten Sohn damit ein permanent schlechtes Gewissen. Erst in seinem vorletzten Fall und kurz vor seines Vaters Tod bekommt Wallander ein annähernd herzliches Verhältnis zu ihm. Auch seine wenigen Freundschaften laufen nicht gut; am innigsten scheint sein Verhältnis auch jetzt noch zu seinem verstorbenen Kollegen Rydberg zu sein, an den er viel denkt. Dieser war älter als Wallander und spielte als Vorbild eine wichtige Rolle; so jemanden gibt es bei seinem Kollegen Brunetti nicht, und das hat seinen Grund darin, daß sich die Arbeitsbeziehungen Wallanders von denen Brunettis ganz wesentlich unterscheiden.

Wallander arbeitet im Team, und ganz anders als in der Questura in Venedig versucht im Polizeipräsidium von Ystad niemand, hierarchische Beziehungen zu verfestigen. Man geht vielmehr betont kollegial miteinander um; Wallander nimmt, obschon er immer die Ermittlungen leitet, seine Mitarbeiter als gleichberechtigte Kolleginnen und Kollegen wahr, und es herrscht eine kooperative Atmosphäre. Auch sein Vorgesetzter Björk und dessen Nachfolgerin Holgersson haben so gar nichts mit Patta gemeinsam, sie unterstützen ihren Kommissar, und nichts läge ihnen ferner, als darüber zu bestimmen, wer mit wem zusammenzuarbeiten hat. Wenn sie doch mal versuchen, auf ihre Position zu pochen, spüren sie Wallanders Widerstand ganz direkt – Brunettis ironische Fluchten sind nicht seine Sache.<sup>7</sup> Während sich Brunettis Ermittlungsarbeit darauf konzentriert, mit Zeugen oder Verdächtigen zu reden, seine eigenen Pläne umzusetzen und hierfür Anweisungen zu erteilen, stehen im Zentrum von Wallanders Arbeit die Zusammenkünfte des Ermittlungsteams. Man spricht den Fall immer wieder durch, und besonderen Wert legt Wallander auf die unterschiedlichen Perspektiven seiner Teammitglieder. Man delegiert nicht, sondern man einigt sich auf die Vorgehensweise.

Wallander unterscheidet sich in einem weiteren Punkt von seinem Kollegen aus Venedig: Brunetti kann sein Privatleben ganz gut mit seiner Arbeit vereinbaren; Kurt Wallander hingegen gelingt das überhaupt nicht:

„Und was machst Du, wenn Du nicht arbeitest“, wird Wallander einmal gefragt, worauf er antwortet: „Es fällt mir ziemlich schwer, abzuschalten“ (Die fünfte Frau: 207).

---

<sup>7</sup> Leider verändert sich die Situation im Team in der „Brandmauer“ dramatisch. Die Chefin steht nicht mehr vorbehaltlos hinter Wallander, und sein Kollege intrigiert gar gegen ihn. Wallanders grenzenlose Enttäuschung über den Niedergang des Teams mündet in Wut und Verbitterung.

Das müssen wir ihm glauben. Seine Arbeit absorbiert ihn vollständig, und damit er ihr standhält, verzichtet er weitgehend auf Privatleben. Sein Leben ist permanentes Krisenmanagement, sonst nichts. Der Alltag außerhalb der Arbeit ist eine reine Last, Wallander hat hierfür weder Zeit noch sonstige Ressourcen zur Verfügung – und auch keinerlei Ambitionen. Wenn er Glück hat, findet er noch ein letztes sauberes Hemd, während sich die schmutzige Wäsche auf dem Boden häuft.<sup>8</sup> Man mag ermesen, welche Entlastung Paola für Brunetti darstellt. Aber wie wir später sehen werden, kann Alltagsorganisation auch streßgeplagten Ermittlerinnen gelingen, wenn sie das denn wichtig nehmen.

Wallander ißt fast ausschließlich viel zu fette Speisen in Schnellimbissen, und das auch noch in rasender Geschwindigkeit. Kann er nicht aus der Arbeit weg, gibt es Pizza in Pappschachteln vom Pizzaservice. Er ißt, um nicht zusammenzubrechen – Eßgenuß ist ihm völlig fremd. Brunetti wäre über die Bestandteile von Wallanders Mittagessen sicherlich ebenso entsetzt wie über die Geschwindigkeit der Erledigung dieser Angelegenheit:

Wallander „fuhr zu einem Imbiß an einer der Ausfallstraßen der Stadt und aß einen Hamburger. Um Viertel vor eins war er zurück im Präsidium“ (Die fünfte Frau: 156).

Da er um zwölf Uhr noch ein ausführliches Gespräch mit einer Mitarbeiterin begonnen hatte, kann er nicht länger als 10 Minuten für sein Mittagessen investiert haben. Zum Vergleich: Wenn Vice-Questore Patta, der Brunetti in Sachen Essensgewohnheiten in nichts nachsteht, um halb vier Uhr nachmittags noch immer nicht in seinem Büro ist, weiß jeder, daß er immer noch beim Mittagessen ist. Und niemanden in der Questura wundert das sehr

Auch zuhause bereitet niemand Lamnbraten mit Rosmarin für Wallander zu. Er selbst tut das auch nicht, sondern er ernährt sich aus Dosen und tiefgekühlten Fertiggerichten: So kommt es vor, daß er sich „ein Abendbrot machte, an das er sich nach dem Essen nicht mehr erinnern konnte“ (Der Mann, der lächelte: 90). Er trinkt zuviel Kaffee und Alkohol, manchmal durchaus eine halbe Flasche Wodka und schläft dann schlecht; daß ihm seine Ernährungsgewohnheiten nicht gut tun, ist auch fast schon Routine:

---

<sup>8</sup> Will er Wäsche waschen, muß er sich in der Waschküche in einen Zeitplan eintragen; auch wenn er das mal schafft, ist das Ganze doch meist ein aussichtsloses Unterfangen, weil er es nicht hinbekommt, den Termin dann auch wahrzunehmen. „Er schrieb sich selbst einen Zettel ... Wagen zur Überprüfung, verdammt“ (Die fünfte Frau: 214). Doch auch solche Versuche, sich mit Merktzetteln zu organisieren, helfen nicht weiter.

„Um vier Uhr am Mittwoch morgen wurde er aus dem Schlaf gerissen, weil er sich erbrechen mußte. Er kam nicht bis zur Toilette und hatte auch noch Durchfall. Ob es an der Pizza lag ... konnte er nicht beurteilen“ (Die fünfte Frau: 53).

Wallander vernachlässigt nicht nur die Alltagsorganisation, sondern auch die Sorge um sich selbst. Er schafft es nicht, Arzttermine einzuhalten, ignoriert aber ohnehin Krankheiten, solange das geht. Als er in einem Krankenhaus ermittelt, entsteht folgender Dialog mit einem Krankenhausarzt:

„’Etwas ganz anderes’, sagte Wallander. ’Wenn Sie entschuldigen. Aber könnten Sie meinen Blutzucker messen?’ Der Arzt blickte ihn verwundert an. ’Warum das?’ ’Weil ich morgen einen Termin bei einem Ihrer Kollegen habe, der das tun sollte. Aber ich sehe jetzt schon, daß ich nicht dazu komme’. ’Sind Sie Diabetiker?’ ’Nein. Mein Blutzucker ist zu hoch.’ ’Dann sind Sie Diabetiker’. ’Die Frage ist, können Sie meinen Blutzucker messen oder nicht?’ blafft Wallander zurück. Wallander mag sich nicht eingestehen, daß er krank ist und weist die Etikettierung zurück, denn er weiß genau, daß er als Diabetiker seine Lebensgewohnheiten ändern müßte (Mittsommermord: 207f).

Wenn er es doch mal einsieht, daß er seine Lebensgewohnheiten dringend ändern sollte, gibt er sich gleich selbst die Antwort:

„Meine Arbeitsbelastung ist immer groß. Ich schaffe es nicht, wenn ich mich zusätzlich noch mit mir selbst abschleppen muß“ (Die fünfte Frau: 365).

Folgerichtig darf er selbst seine Arbeit nicht stören, und mit dem Privatleben wird auch die Sorge um seine Gesundheit rigoros zurückgefahren. Auch wenn er in der „Brandmauer“ schließlich tatsächlich versucht, gesund zu essen und Sport zu treiben, nehmen diese Bemühungen in gleichem Maße ab als sein Kriminalfall an Dramatik zulegt.

Der Rest von Privatleben, den Wallander mit seiner Tochter und (zeitweise) mit seiner Freundin teilt, wird seinerseits völlig vom beruflichen Alltag abgeschottet; so können ihm die beiden nicht – wie Paola ihrem Mann – bei seinen Ermittlungen helfen, denn darüber spricht er mit seinen Lieben nicht. Das ist ihm im übrigen auch nicht zu verdenken. Kam in seinen ersten Fällen die Gewalt noch von außen, hat es Wallander – anders als Brunetti – zunehmend mit SerienmörderInnen zu tun, die auf äußerst brutale Art morden. Diese lernen wir soweit kennen, als wir wissen, daß es sich um Menschen handelt, deren Sehnsucht nach Geborgenheit frustriert wurde. Aus Wallanders Äußerungen läßt sich unschwer folgern, daß es die nun auch Schweden erfassenden Individualisierungsprozesse sind, die Bindungen zerstören, ohne sie durch neue zu ersetzen. Mehr Gemeinschaft braucht man, sagt sein Kollege, nicht mehr Polizisten. Doch die Herstellung dieser Gemeinschaft gelingt weder auf gesellschaftlicher Ebene, noch in Wallanders Lebensfüh-

rung. Auf gesellschaftlicher Ebene ist es der Einbruch sinnloser Gewalt in die südschwedische Provinz in Form immer brutalerer Serienmörder, deren Motive (ganz im Gegensatz zu Brunettis traditionaler italienischer Welt) gerade nicht in den persönlichen Beziehungen zu ihren Opfern liegen. Wallanders Täter haben alle Bindungen verloren, und der sinnfälligste Ausdruck dieser Motivstruktur findet sich in „Mittsommermord“, wo der Mörder ihm fremde Menschen nur deshalb tötet, weil er ihr Glück nicht erträgt. Zweifels- ohne ist es der Niedergang des solidarischen Gesellschaftsmodells Schweden, das solche Täter produziert, weil sie als Menschen überflüssig geworden sind. Wallander scheitert aus denselben Gründen, wenn auch in anderer Form: Seine alten Bindungen zerbrechen und neue herzustellen und zu erhalten, sieht er sich nicht in der Lage. Einzig an der solidarischen Arbeitsatmosphäre in seinem Team kann er sich festhalten. Seine Lebensphilosophie steht denn auch ganz im Gegensatz zu der seines venezianischen Kollegen. Sieht sich dieser als Aufklärer der heimlichen Verbrechen gleichsam in göttlicher Mission, ist Wallander eher der Parteisoldat, der (leidend, aber doch konsequent) seine Pflicht tut, auch wenn es aussichtslos ist:

„Aber er war Polizist. Diese Einsicht war langsam in ihm gereift, und sie war unwiderruflich. Etwas anderes würde er niemals sein“ (Die fünfte Frau: 35).

Doch diese Lebensphilosophie reicht als Stütze seiner Lebensführung nicht hin: Sie rettet ihn nicht vor seinen schweren Depressionen und einem richtigen Zusammenbruch, der ihn für lange Zeit arbeitsunfähig macht. Krankheit ist die Folge des Niedergangs der Solidarität: pathologische Serienmörder auf der einen, Depression auf der anderen Seite der Ermittlungsfront. So erschließt sich der symbolische Gehalt eines örtlichen Fixpunkts im Leben Kurt Wallanders, den er immer wieder aufsucht, wenn er nachdenken muß: die Bank vor dem roten Gebäude der Seenotrettung. Doch nicht einmal die Seenotrettung kann ihm helfen.

Wir verlassen mit unseren Kommissaren Europa: Kay Scarpetta und Vic Warshawski leben und arbeiten in den USA.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Wir zitieren für unsere beiden amerikanischen Probandinnen aus den englischsprachigen Originalen der Romane, um die amerikanische Atmosphäre greifbarer zu machen; außerdem lassen unseres Erachtens die deutschen Übersetzungen die Romane oft trivialer erscheinen als sie sind.

**Kay Scarpetta**

Kay Scarpetta ist die Heldin der Erfolgsromane von Patricia D. Cornwell.<sup>10</sup> Sie ist (chief) medical examiner: das ist eine Mischung aus Gerichtsmedizinerin und polizeilicher Ermittlerin, die es bei uns so nicht gibt.<sup>11</sup> Aber bevor wir darauf näher eingehen, einige Bemerkungen zur Biographie von Kay und zu ihrem privaten Umfeld:

Kay Scarpetta stammt aus einer in die USA emigrierten italienischen Familie – und auch wenn sie akkulturiert und bis in die letzte Pore ihrer Identität und ihres Alltagslebens Amerikanerin ist, werden immer wieder die Wurzeln ihrer Familie erkennbar. Sie ist auch stolz auf die italienischen Anteile ihres Lebens und amalgamiert mit großem Selbstbewußtsein (und völlig bedenkenlos) ihren american way of life mit alteuropäischen Momenten zu einer interessanten Mischung:

„We are traced back to Verona, the province of Romeo of Montague and Juliet Capulet, of Dante, Pisano, Titian, Bellini and Paolo Cagliari, according to my mother. She persists in believing we are somehow related to these luminaries, despite my reminders that Bellini, Pisano and Titian, at any rate, influenced the Veronese School but were really native to Venice, and the poet Dante was Florentine, exiled after the Black Guelf triumph and relegated to wandering from city to city, his stay in Verona but a pit stop along the way to Ravenna. Our direct ancestors, in truth, were with the railway or were farmers, a humble people who immigrated to this country two generations ago“ (Postmortem: 88).

Der Vater stirbt früh, die Mutter lebt noch, ist aber inzwischen ein Pflegefall. Kay Scarpetta wächst im sonnigen Florida auf und wird nach einem Rechts- und Medizinstudium Gerichtsmedizinerin. Eine frühe Heirat mit einem Studienkollegen wird schnell geschieden. Danach geht es beruflich zügig

---

10 Wir sind damit nicht nur im Mutterland des modernen Kriminalromans (und der modernen Kriminalität), sondern auch dort, wo mit solchen Geschichten viel Geld verdient wird: Patricia Cornwell erhielt z.B. 1996 einen Vorschuß von 20 Millionen Dollar für ihre nächsten drei Romane. „Wir exportieren unsere Kriminalität in andere Länder“, sagt Kay Scarpetta, „da ist es doch das mindeste, daß wir denen beibringen, was wir wissen, was wir in all den Jahren, die wir uns mit solchen Verbrechen befassen, gelernt haben ...“ (Der Keim des Verbrechens, S. 11).

11 Wer sich für die pathologische bzw. die damit eng verbundene kriminaltechnische Seite der Ermittlungsarbeit näher interessiert, kann sich in einigen Büchern informieren, die auch dem Laien einen guten Einblick in Gerichtsmedizin und Kriminaltechnik bieten, z.B. Bankl 2001, Evans 1998 und Kaye 1998.

aufwärts im öffentlichen Justizsystem der USA. Mit gut vierzig ist Dr. Kay Scarpetta chief medical examiner des Staates Virginia in Richmond; sie hat damit einen offensichtlich gut bezahlten, aber ziemlich anstrengenden und politisch brisanten Job.

Zwischenzeitlich hat sie eine intensive Beziehung mit einem FBI-Agenten, der bei einem IRA-Anschlag in der Londoner U-Bahn ums Leben kommt. Wesentlich heftiger ist jedoch die darauf folgende Beziehung zu Benton Wesley, einem verheirateten (und schließlich geschiedenen) FBI-Psychologen und landesweit bekannten Profiler, den sie wegen seiner Professionalität, aber auch seines elegant männlichen Habitus wegen sehr verehrt:

„He was FBI right down to his Florsheimer shoes, a sharp-featured man with prematurely silver hair suggesting a mellow disposition that wasn't these. He was lean and hard and looked like a trial lawyer in his precisely tailored khaki suit and blue silk paisley-printed tie. I couldn't recall ever seeing him in a shirt that wasn't white and lightly starched“ (Postmortem: 91).

Aber auch Benton bleibt es schließlich nicht erspart, unter tragischen Umständen zu sterben, was bei Kay eine nachhaltige Traumatisierung hinterläßt, die sie nicht überwunden hat.

Charakterlich verbindet unsere Heldin eine gelegentlich deutlich depressiv wirkende Verletzlichkeit mit einem zähen Überlebenswillen und erheblichem Ehrgeiz. Wie wir von ihrer Analytikerin erfahren, hat Kay sehr mit dem traumatisierenden frühen Verlust des Vaters und den zwei geliebten Partnern zu kämpfen. Kay, wie Vic Warshawski Ich-Erzählerin, gibt nur so viel zu:

“I have never had psychotherapy of any sort, which is not to say I have never needed it. Certainly I have“ (The Last Precinct: 58).

Der Tod ist ohnehin durchgehendes Thema – natürlich nicht ungewöhnlich für Detektive. Aber im Falle der Kay Scarpetta sind wüst zugerichtete Leichen und besonders ekelhafte Tatorte ihr (fast schon geliebter) Alltag. Sie ist stolz darauf (und berühmt dafür), daß sie mit ihrer Arbeit „die Leichen zum Sprechen bringt“. <sup>12</sup> Die Beschreibungen, an die man sich gewöhnen muß, sprechen für sich:

---

<sup>12</sup> Für Profiler sind Serienmörder hierfür die idealen Fälle: „Serientäter unterscheiden sich von anderen Tätern dadurch, daß sie ohne Gewinnabsicht töten. Es geht ihnen bei der Tat ausschließlich um die emotionale Befriedigung – und die ist aufgrund einer dysfunktionalen Persönlichkeit wiederum mit Gewalt und Zerstörung verbunden ... da geht es um das Ausleben von Macht oder Wut, weshalb dort mehr vom persönlichen Verhalten sichtbar wird. Und je mehr Ver-

„I slowly circle my patient, leaning close, looking. A syringe is still embedded in the crook of his right arm, and second-degree burns lister his upper body. They have bright red margins, and his skin is streaked black with soot that is thick inside his nose and mouth. He is telling me he was alive when the fire started. He had to be breathing to inhale smoke. He had to have blood pressure for fluid to be pumped into his burns, cusing them to blister and have a red bright red margin. The circumstances of a set fire and the needle in his arm certainly could suggest suicide. But on his right upper thigh, he has a contusion that is swollen to the size of a tangerine and crimson. I palpate it. Indurated, hard as a rock. It appears recent. How did it happen?“ (The Last Precinct: 105).

Doch auch hier gibt es anderes: Auch Kay schätzt italienisches Essen (und seine Zubereitung): „When all else fails, I cook“ (Postmortem: 150). Für die italienischen Gerichte wird keine Mühe gescheut – und die Beschreibungen lesen sich wie aus einem ambitionierten Kochbuch<sup>13</sup>:

„I finished rinsing green peppers, mushrooms and onions, patted them dry and placed them on the cutting board. Simmering on the stove was sauce made last summer from fresh Hannover tomatoes, basil, oregano and several cloves of crushed garlic. I always kept a good supply in the freezer for times like these. Luganega sausage was draining on paper towels and browned lean beef. High-gluten dough was on the counter rising beneath a damp dish towel, and crumbled in a bowl was whole-milk mozzarella imported from New York and still packed in its brine when I'd bought it at my favorite deli on West Avenue. At room temperature the cheese is soft like butter, when melted it is wonderful stringy“ (Postmortem: 151).

Selbst noch am Seziertisch registriert Kay noch aufmerksam kulinarische Aspekte – was natürlich zu ihren professionellen Aufgaben gehört:

„Her gastric contents indicated she'd eaten several cheese crackers very close to the time she was assaulted. The food had scarcely begun to digest. Her terror when she was attacked would have caused her digestion to completely shut down. It's one of the body's defense mechanisms. Digestion shuts down to keep blood flowing to the extremities instead to the stomach, preparing the animal for fight or flight“ (Postmortem:124).

Kay trinkt regelmäßig teureren französischen Rotwein, greift aber immer wieder auch zum Bourbon und ernährt sich in Streßphasen bedenkenlos von fast-food aller Art. Als wir sie kennenlernen, raucht sie zudem heftig, was

---

halten da ist, um so mehr Aussagen können wir treffen“ (Deutsch 2001). Siehe auch Ressler/Shachtmann 1993.

13 Dies haben die Verlage (vielleicht auch Cornwell selbst) gut erkannt und inzwischen gleich zwei Kay Scarpetta – Kochbücher herausgebracht (Scarpetta's Winter Table und Food to Die for).

eher unüblich ist für eine amerikanische Heldin. Gelegentlich zeigt sie regelrechte Suchtsymptome:

„My cigarettes were a hard lump in my pocket and I was tempted to find a ladies' room and light up“ (Postmortem: 129).

Mit Selbstbewußtsein fährt sie ihren 500er Benz und trägt, zumindest in der Arbeit, meist schicke Kostüme. Sie liebt ihren gut gestylten und mit aufwendigen Alarmanlagen zu einer Festung ausgebauten Bungalow. Das Haus steht in einem von Wachkräften abriegelten, weißen Wohnviertel von Richmond (Virginia), einer für amerikanische Verhältnisse nicht sehr großen Stadt im konservativen Süden der Staaten. Daß ihr großer Waffenschrank automatische Pistolen allen Kalibers enthält (darunter auch einige mit edlem Chromfinish) mag uns EuropäerInnen wundern, amerikanische LeserInnen wohl eher nicht. Kays Denken und ihre Moral sind ebenfalls typischer US-Mittelschichts-Standard: eher konservativ mit religiösem Einschlag und im Zweifel law and order-fixiert. Die Todesstrafe gehört zum Geschäft, auch wenn Kay damit manchmal Bauchweh hat.

Stabile Partnerschaften mit Männern gelingen ihr nicht, obwohl sie sich danach sehnt. Aber drei wichtige Bezugspersonen hat sie doch:

Da ist einmal ihre Nichte Lucy, die Tochter ihrer ungeliebten Schwester und für Kay eine Ersatz-Tochter, die sich vom frechen Computerkid zur draufgängerischen FBI- (und dann FTA-) Agentin entwickelt, mit Helicopter-Lizenz und komplizierten lesbischen Beziehungen. In den letzten Romanen deutet sich an, daß Lucy immer mehr zur zweiten Heldin neben Kay wird (und vielleicht irgendwann an ihre Stelle tritt – wie auch Wallanders Tochter Linda).

Der zweite Bezugspartner ist Captain Pete Marino, ein feister, selbstverliebter und reaktionärer Polizist mit penetrantem Unterschichtshabitus, notorischem Bluthochdruck und einem riesigen, chromglänzenden 4-wheel-drive Pick-Up mit einem ganzen Wald von Antennen und Scheinwerfern – aber er ist treu und zuverlässig, liebt Kay auf seine rüde Art und rettet ihr regelmäßig das Leben:

“He was exactly the sort of detective I avoided when given a choice – a cock of the walk and absolutely unreachable. He was pushing fifty, with a face life had chewed on, and long wisps of graying hair parted low on one side and combed over his balding pate. At least six feet tall, he was bay-windowed from decades of bourbon and beer. His unfashionable wide red-and-blue-striped tie was oily around the neck from summers of wheat. Marino was the stuff of tough-guy flicks – a crude, crass gumshoe who had a foul-mouthed parrot for a pet and cof-



fee table littered with Hustler magazines“ (Postmortem: 13). Er ist, wie Kay sagt, aufgewachsen „on the wrong side of the tracks“, was sie aber nur begrenzt milde stimmt: „I'd heard these cop sob stories a thousand times before. The guy's only advantage in life is he's big and white, so he makes himself bigger and whiter by carrying a gun and a badge“ (Postmortem: 104f). Im Fortgang der Romane sieht sie ihn jedoch zunehmend positiver und lernt ihn schließlich als Freund schätzen: „Marino may look like a redneck, talk like a redneck, act like a redneck, but he is as smart as hell, sensitive and very perceptive“ (Last Precinct: 1).

Und zum dritten gibt es da noch Dr. Anna Zenner, eine mütterliche Freundin und intellektuelle Therapeutin mit österreichischer Herkunft, deutschem Akzent und einer Traumatisierung durch den Faschismus. Zu ihr kann sich Kay zurückziehen, wenn depressive Einbrüche Gespräche (und auch schon mal ein Medikament) erfordern oder wenn sie sich vor Übeltätern oder vor Nachstellungen der Medien verstecken muß.

Nun zum Job von Kay – und damit zu einem beruflichen Alltag, der bis in die letzten Winkel durch die Bedingungen des für uns reichlich undurchsichtigen und durch heftige institutionelle Konkurrenzen geprägten law-enforcement-Systems der USA geprägt wird:

Die erfolgreiche und öffentlich stark beachtete Chefpfathologin von Virginia arbeitet in einem (inzwischen) mit aufwendiger Technik und vielen Mitarbeitern perfekt ausgestatteten Institut. Ihre Tätigkeit hat zwei Schwerpunkte: Einmal ist dies die Untersuchung ungeklärter Todesfälle am Seziertisch, also direkt an der Leiche mit Skalpell, Knochensäge, DNA-Analyse und vielen Kühlboxen. Hier verbinden sich spektakuläre Mord-Fälle mit ebenso unspektakulären wie bedauernswerten Selbstmördern und unklaren Autounfall-opfern. In dieser Arbeit fühlt sie sich erklärtermaßen zu Hause. Der zweite Schwerpunkt ist die aufwendige kriminaltechnische Untersuchung blutverschmierter Tatorte zu jeder Tages- und Nachtzeit, was in Italien, Schweden und auch in Deutschland Aufgabe der polizeilichen Ermittler ist. Daneben gibt es viele Gerichtsauftritte, Gutachteraufträge und eine Lehrtätigkeit an der FBI-Akademie in Quantico – und wenn der Commissioner (ihr Vorgesetzter) ruft, muß Kay natürlich sofort zur Stelle sein. Mit ihm hat sie es nicht leicht:

Ging ihr Vorgänger noch “hunting with the cops“ und „to barbecues with the judges“, konstatiert sie für sich, daß „the only hunts and barbecues I was invited to were courtrooms and conferences in which targets were drawn on me and fires lit beneath my feet“. Der Commissioner „monitored what I did. Not a week went by that I didn't get an arrogant electronic memo from him questioning statistical information or demanding an answer as to why the homicide rate continued to

rise while other crimes were slightly on the decline – as if somehow it was my fault people killed each other in Virginia“ (Postmortem: 127).

Kay hat zwar ein für amerikanische Verhältnisse vergleichsweise sicheres und sehr gut bezahltes Arbeitsverhältnis; eine Arbeitsplatzgarantie indes hat sie nicht, denn ihr Job hängt stark von politischen Konjunkturen ab. Bei jeder Kommunalwahl muß sie um ihre berufliche Existenz fürchten. Immer wieder denkt sie selbst darüber nach, alles hinzuschmeißen, oder rechnet damit, wegen eines Fehlers oder als Folge einer Intrige entlassen zu werden.

Obschon sie sich ihre konkrete Tätigkeit weitgehend selber einteilen kann, erlebt sie das nicht als angenehme Freiheit. Letztendlich dominiert die akute Zeitlogik der Tatortarbeit, und damit ist Kays Arbeit durch eine kontinuierliche, aber hoch unregelmäßige und immer sehr starke Belastung geprägt. Streß ist Alltag und Alltag ist Streß. Damit hat sie sich arrangiert und kann sich ihr Leben kaum anders vorstellen; das ist normal, denn alle um sie herum arbeiten so. Also hält sie sich wacker an der Grenze psycho-physischer Erschöpfung und lebt mit der unterschwellig immer vorhandenen Angst vor den häufigen unmittelbaren Gefährdungen durch die Täter, begleitet von der penetranten Aufmerksamkeit von Presse und Fernsehen und der Angst vor politischen Angriffen. Die Tage und oft auch die Wochenenden sind voll angefüllt mit beruflichen Aufgaben, denen sich alles andere unterordnet. Wie bei Wallander gibt es ein Privatleben bestenfalls nur an den schmalen Rändern ihres Alltags: Dann verbarrikadiert sich Kay in ihrer Wohnung, die sie sich sehr bewusst nach ihren Bedürfnissen ausgebaut und eingerichtet hat – aber selbst dorthin dringen noch die Täter ein, trotz aller Alarmanlagen.

### **V. I. Warshawski**

Auch Victoria I(phigenia) Warshawski, die Heldin von Sara Paretskys *detective stories*<sup>14</sup>, weist typische Merkmale einer amerikanischen Lebensführung auf. Doch V.I. oder Vic („*My friends call me Vic, never Vicky*“) arbeitet als Privatdetektivin in Chicago. Sowohl dieser Job als auch die Megacity im Norden der USA geben Lebens- und Arbeitsbedingungen vor, die sich von denen Kay Scarpettas drastisch unterscheiden. Vic unterscheidet sich von Kay aber auch erheblich in ihren Charakterzügen. Zugleich arbeiten beide Frauen aber in einem Berufsfeld, das durch männliche Leitbilder gezeichnet

---

14 Siehe zu Paretsky und zur Figur der Warshawski u.a. Biermann 1991, Vackner 1997.

ist und der alltäglichen Lebensführung einen unausweichlichen Rahmen weist. Wie beide Frauen damit umgehen, eint sie. Zunächst jedoch auch hier einiges zu Warshawskis Person und Biographie.

Auch Vic stammt aus einer europäischen Immigrantenfamilie: Die Familie des Vaters kommt aus Polen, er selber wächst aber schon in den USA auf. Die Mutter wandert dagegen selber noch als junge Frau aus Italien (Pitigliano im Orvieto) ein. Tony Warshawski, der Vater, arbeitete bei der Chicagoer Polizei; Vics Mutter war in Italien klassische Sängerin, bevor sie dann in Amerika Hausfrau wurde. Beide Eltern sind schon länger tot. Die Mutter stirbt nach einer schweren Krankheit, als die Tochter noch ein Teenager war; wir wissen darüber ziemlich viel, da Vic immer wieder davon erzählt. Auch der Vater stirbt kurz darauf.

Nach der highschool studiert Vic Jura und arbeitet anschließend einige Zeit als Pflichtverteidigerin für sozial Benachteiligte; die Erfahrungen dieser Zeit prägen sie sehr. Sie entschließt sich daraufhin, nicht Anwältin zu werden, sondern als privat eye ihr Glück zu versuchen. Wie Kay heiratet sie schon früh einen Studienkollegen, von dem auch sie sich bald wieder trennt. Vic kann sich heute kaum mehr verstehen, was sie jemals an den früheren Ehemann band – aber offensichtlich ist eine konventionelle Ehe auch kaum mit der Arbeit von professionellen Ermittlerinnen zu vereinbaren.

Vic ist inzwischen ebenfalls Anfang vierzig und nach wie vor eine überaus selbstbewußte, nicht selten sogar ausgesprochen freche bis streitsüchtige Person, in jedem Falle aber eine ziemlich durchsetzungsfähige Frau von hoher Attraktivität, die Männer genauso anzieht wie Ärger aller Art.

Gerade letzteres wundert nicht, wenn man liest, wie sie bei einer Befragung durch rüde Cops reagiert: „We ask the questions, Warshky; you give the answers...“. Daraufhin Vic ohne Zögern: „It’s Warshawski. It may be a sign of dyslexia when you can’t pronounce all the syllables in a long word, but you can get over it with speech therapy, even as an adult“ (Hard time: 17).

Zugleich ist sie hoch sensibel, ja regelrecht verletzlich, was sie jedoch mit demonstrativer Toughheit zu kompensieren sucht. Sogar ausgesprochen romantische Züge kommen gelegentlich zum Vorschein, vor allem in den Erinnerungen an ihre Mutter (z.B. wenn sie in einem sorgsam gehüteten Koffer mit Hinterlassenschaften kramt).

Männerbeziehungen kann oder will Vic nicht auf Dauer stellen. Sie enden gelegentlich (wie bei Kay) mit dem Tod des Liebhabers, sind aber hin und wieder auch (wie bei Murray Ryerson, einem Redakteur des Herald Star) in eine nützliche Freundschaft verwandelbar. Meist aber wechseln die Liebha-

ber wie die häufig konsumierten Pizzas und landen ähnlich schnell und meist nur halb verdaut in einer Ecke ihres Lebens (ein Versicherungsagent, ein farbiger Polizei-Lieutenant, der Quarterback der Chicago Cubs, diverse Ärzte, ein Menschenrechtsanwalt ...). Ihre Haltung zu Intimität und Sexualität ist von einer ironischen Pragmatik geprägt. Vics Kommentar über ein intimes Zusammensein mit einem der ärztlichen Liebhaber spricht für sich:

„For the next hour or so he demonstrated the value a good knowledge of anatomy can have in the right hands. My detective experience came in handy, too“ (Bitter Medicine: 122).

Daß eine feste Beziehung kaum mit ihrer Arbeit vereinbar wäre, weiß sie selbst, auch wenn sie das manchmal traurig und nachdenklich macht:

„There really are times when I wish I did have a couple of children and was doing the middle-class family thing. But (...) I'm a good detective, and I've got an established name now. And it's not a job that's easy to combine with marriage. (...) When I'm hot after something, I don't want to be disturbed by the thought of someone at home stewing because he doesn't know what to do about dinner. Or fussing at me because Earl Smeissen beat me up“ (Indemnity Only: 157).

Es gibt aber auch einige stabile soziale Bezugspunkte – keine festen Beziehungen, sondern eher Wahlverwandtschaften, ähnlich wie bei Kay Scarpetta: Die wichtigste Rolle spielt dabei die jüdische Kinderärztin und Leiterin der Beth Israel-Klinik Dr. Lotty Herschel. Sie und ihren intellektuellen Lebensgefährten Max Loewenthal kennt Vic, seitdem sie sechzehn ist (dem Jahr, in dem die Mutter stirbt), und sie ersetzen ihr die Eltern, was sie aber nie offen zugeben würde. Wie Kay Scarpettas Freundin Dr. Zenner hat auch Lotty eine immer nur angedeutete österreichische Holocaust-Vergangenheit (die sich im letzten Roman ein wenig klärt) – wenn auch diesmal nicht in Linz, sondern in Wien. Wenn es bei einem Fall gar zu heftig zugeht, ist es meist Dr. Herschel, die Vic wieder zusammenflickt oder in ihrem schicken Appartement versteckt. Und wenn mal alles gut gegangen ist, kochen die Frauen zusammen – natürlich italienisch. Zu Vics kleinem Kreis hinzuzählen darf man sicher auch die hispanische Familie Alvarado, deren Mitglieder zum Teil bei Dr. Herschel arbeiten und Geschwisterrollen für Vic einnehmen.

Auf keinen Fall vergessen dürfen wir jedoch Mr. Contreras, denn das würde er uns nicht verzeihen. Mr. Contreras ist ein pensionierter General Motors – Arbeiter, der in der Wohnung unter Vic lebt. Ähnlich wie Captain Marino spielt er die Rolle des Mannes im Hintergrund, der offensichtlich für die

Sicherheit detektivischer Frauen unverzichtbar ist.<sup>15</sup> Obschon nicht mehr besonders fit (er geht inzwischen auch schon auf die achtzig zu), muß Mr. Contreras immer wieder für alles herhalten und nicht zuletzt als gelegentlicher side-kick bei diversen illegalen Einsätzen fungieren, was er mit großem Stolz auch tut. Anders als Pete Marino ist Mr. Contreras jedoch erklärtermaßen ein überaus geschätzter väterlicher Freund. Zwar ist er lästigerweise immer wieder auf Vics männliche Partner eifersüchtig, stellt aber eine der wenigen wirklich verlässlichen Personen in ihrem Leben dar, der immer da ist, wenn sie einen Grappa und Ansprache braucht – und der sich nicht zuletzt für die Hunde zuständig fühlt. Denn aus einem ihrer Fälle hat Vic eine Hündin namens Peppy angeschleppt; eine Golden Retriever, die inzwischen einen Sohn hat (Mitch), so daß Vics Wahlfamilie ein wenig gewachsen ist, aber immer noch bescheidene Ausmaße hat.

Vic Warshawskis gesamtes Denken ist (ganz im Gegensatz zu Kay) durch links-liberal großstädtische Wertorientierungen geprägt. Eine autoritätskritische und im Zweifel dezidiert feministische Haltung wird immer wieder heftig ausgelebt, was ihr notorisch Schwierigkeiten einbringt. Wenn man so will, kann man Vic als erklärte Kämpferin gegen Benachteiligungen aller Art (Schicht, Ethnie, Gender, Ausbeutung) sehen – als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit, die immer erst mal auf Seite derer steht, die, um die obige Charakterisierung von Captain Marino aufzunehmen, „on the wrong side of the tracks“ leben. Vics Fälle, in denen sie oft genug auf eigene Faust und ohne Auftrag (und damit auch ohne Bezahlung) ermittelt, sind deshalb immer auch gesellschaftspolitisch relevant und brisant: Es geht um Korruption in der Stadtverwaltung, um Skandale in der Gesundheitspolitik, bei Versicherungen oder in Stiftungen, um Umweltverschmutzung und Subventionsbetrug, und immer wieder um die notorischen Chancen der Mächtigen und Einflußreichen, sich aus der Affaire zu ziehen. Angehörige von Minderheiten sind oft die Opfer, und Vic riskiert nicht selten für sie ihr Leben. Das erklärt auch, warum sich Vic bei ihren Ermittlungen nicht die Bohne um Gesetzestreue schert und ohne mit der Wimper zu zucken mit ihrem Nachschlüsselsatz in jedes Haus einsteigt. Das wäre bei Kay völlig undenkbar.

---

<sup>15</sup> Selbst bei Sue Graftons wirklich hartgekochter Einzelgängerin Kinsey Millhone (big macs mit coke als Grundnahrung!) tauchen immer mal wieder zum richtigen Zeitpunkt männliche Retter (und Liebhaber) auf. Und auch hier gibt es einen veritablen Mr. Contreras: er heißt Henry Pitts, hat auch schon einige Jahre hinter sich und ist praktischerweise der generöse Eigentümer von Kinseys Wohnung.

Der Körper ist für Vic Warshawski ein wichtiges Thema – dabei geht es aber weniger um Attraktivität (obwohl ihr das sicher nicht egal ist), als vielmehr um die fitness, die für Vic eine entscheidende Voraussetzung für ihre Arbeit ist. Vic hält sich bei Kräften durch regelmäßiges work-out und konsequentes jogging (mindestens fünf Meilen) am Lake Michigan – meist mit den Hunden, die sich zwar immer über den Auslauf freuen, aber gelegentlich auch mit hängender Zunge hinterher hecheln. Daß sie darauf nicht verzichten darf, wird ihr spätestens immer dann bewußt, wenn es gefährlich wird. Zum Beispiel bei einer Verfolgungsjagd auf dem Dach eines Hochhauses, hart am Abgrund:

„Freeze, Warshawski!“, schreit der soeben überführte Gegner. „I fell to the flat tar as Lemour fired. Swung my legs over the side. Extended my body by my fingertips. Lemour ran towards me. I twisted as far to the right as I could and dropped ...“. Sie überlebt, aber nur knapp (Hard Time: 178). Typisch auch die folgende Szene: „Fillida turned her gun over and slammed the stock against Mrs. Coltrain’s arm. Mrs. Coltrain screamed ... The horrible noise turned everyone toward her. – In that brief window of distraction, I launched myself against Rossy. I whirled, kicking him hard in the stomach, turning again as he lashed out at me to kick him on the kneecap. He was punching my arm, but he wasn’t a street fighter. I was. I ducked underneath his flailing arms and butted him square in the solar plexus. He gagged and backed away.“ (Total Recall: 393).

Verprügelt wird sie in fast jedem ihrer Fälle – gestählt und mutig, wie sie ist, kommt sie zwar immer wieder mit dem Leben davon, aber selten ohne ernsthafte Blessuren. Daß sie dann keine Zeit dafür aufbringen kann, ihre Wunden wirklich ausheilen zu lassen (und gelegentlich ziemlich entstellt durch Chicago hetzt), wird uns nicht verwundern.

Innerlich aufrecht hält sie sich durch gutes italienisches Essen und Black Label-Whiskey im Golden Glow (ihrer Stammkneipe) oder in der Badewanne. Sie liebt Verdi-Opern, und die Heimspiele der Chicago-Cubs sind ein Muß. Gerne würde sie ein richtig schnelles Auto fahren, aber dazu reicht das Geld nicht. Statt dessen benutzt sie diverse Rostlauben – die meiste Zeit einen in die Jahre gekommenen Trans Am, den Mr. Contreras regelmäßig in die Werkstatt bringen muß, und deren Rechnungen sie regelmäßig in Bedrängnis bringen.

Vic besitzt ein bügelfreies Business-Kostüm für alle Fälle (z.B. für Besuche in Konzernzentralen), legt auch schon mal von ihrer Mutter geerbte Brillant-Ohringe an und zwängt sich, wenn es sein muß, in high heels, trägt aber ansonsten Sweatshirts, Jeans und Sneakers. Nicht selten kokettiert sie offensiv mit ihren weiblichen Reizen und einer ausgeprägten Fähigkeit (vielleicht

auch einer heimlichen Sehnsucht) zu einem klassischen lady-like-style; aber im Zweifel bricht dann doch immer wieder eine fast schon görenhafte Chaotik durch, die ihr sehr bewußt und gelegentlich auch peinlich ist, gerade auch in Absetzung zur bewunderten Lotty Herschel:

„Unlike me, Lotty doesn't leave her car strewn with papers, old towels, and stinking T-shirts“ (Total Recall: 347).

Ihre kleine Eigentumswohnung nahe am lake shore drive verschließt auch sie mit mehreren Schlössern, was manche Gegner aber nicht an Einbrüchen und Vandalismus hindern kann. Und wenn die Polizei sie im Visier hat, kann es auch passieren, daß morgens um fünf übellaunige officers an die Tür hämmern und ihr einen search-warrant unter die Nase halten, um dann alles auf den Kopf zu stellen. Daneben hat sie noch, wie Marlowe, ein kleines Büro mit alten Stahlcontainern, Bürosessel und Besucherstuhl. Es liegt in einem heruntergekommenen Hochhaus innerhalb des Loop, anhand dessen wir immer wieder mit den rüden Chicagoer Vermietermethoden vertraut gemacht werden. In „Hard Times“ hat sie sich ein neues Büro gesucht, denn das Pulteney wird schließlich tatsächlich abgerissen.

Wie bei Kay Scarpetta geht auch Vics Alltag vollständig in den unberechenbaren Anforderungen der detektivischen Arbeit auf. Doch anders als die angestellte Chef-Pathologin von Virginia arbeitet Vic als private investigator, vor allem für Versicherungen und Wirtschaftsunternehmen. Dabei geht es nicht selten um stumpfsinnige Rechercharbeiten in Archiven und Dateien oder strapaziöses foot-work bei der endlosen Befragung von Informanten.

Sie ist strikte Einzelgängerin, wie die meisten in ihrem business, auch wenn sie inzwischen eine ausgestiegene Polizistin als Teilzeit-Partnerin hat, mit der es aber immer wieder Ärger gibt – v.a. weil Marie Louise (im Unterschied zu Vic) ziemlich penibel und gesetzestreu arbeitet und sich auch noch um drei Pflegekinder kümmern muß, die nach einem Fall bei ihr hängen geblieben sind. Als Arbeitsmittel dienen Vic der Computer für die Rechercharbeiten in Datenbanken genauso wie die Smith & Wesson (ein Erbstück ihres Vaters), die sie im Zweifel aber schon mal im Handschuhfach vergißt (was sie mit Kay gemeinsam hat). Dort liegt auch für alle Fälle ein Satz teurer Nachschlüssel und Dietriche, den sie ziemlich kompetent zu handhaben weiß.

Richtig Geld verdienen kann man in Vics business nur, wenn man Kompromisse macht und sich mit den Verhältnissen arrangiert – und das tut sie niemals. Im Gegenteil: Mit ihrer dickköpfigen Art verdirbt sie sich regelmäßig Aufträge und wichtige Kunden. Zwar nimmt sie einen Stundensatz von \$100

(mit \$500 Vorauszahlung + Spesen) und hat hart gelernt, professionelle Standards einzuhalten ...

„It's taken years in the business to become hard-hearted (or maybe -headed) about asking for money without embarrassment“ (Total Recall: 15).

... aber im Zweifel wird ein Fall durchgezogen, auch wenn das Geld ausbleibt oder sie draufzahlt. Bei Freeman Carter, ihrem Anwalt, hat sie entsprechend ständig Schulden in vierstelliger Höhe, so daß sie mit Engelszungen darum werben muß, wenn er sie mal wieder mitten in der Nacht aus der Haftzelle im neunten Revier raushauen soll.

Immer wieder hat sie Schwierigkeiten mit der Polizei, obwohl dort etliche alte Kollegen ihres Vaters sitzen, die ihr (verbotenerweise) gelegentlich helfen oder sie decken. Besonders Captain Bobby Mallory, dem engsten Kollegen und besten Freund ihres Vaters, muß sie immer aufs neue beweisen, daß sie den harten Job beherrscht, der ohnehin (da ist sich Mallory sicher) nichts für Frauen ist, und schon gar nicht für die kleine Vicky – ganz abgesehen davon, daß er ihrem Vater versprochen hat, sie zu beschützen:

„You've been an investigator for sixteen years, Vic'. He shifted deliberately to my first name: I was small, he could patronize me. 'What keeps you going when your annual billings barely cover your expences?'. I grinned and stood up. 'Idealism and naivité, Bob. And curiosity, of course, what happens next'“ (Hard Time: 90).

Wie ihre Kollegin aus dem Süden arbeitet auch Vic immer unter extremem Zeitdruck, meist hart am Rande der psycho-physischen Überforderung und des Scheiterns. Ein Freund bringt es auf den Punkt: „You bounce around Chicago like a pinball in the hands of a demented wizard“ (Total Recal, 84).

Die Gründe für Vics Streß sind jedoch weniger dienstliche Überlastung oder offener politischer Ärger, wie das bei Kay der Fall ist (obwohl auch Vic immer wieder mit den Mächtigen der Stadt und den Medien über Kreuz gerät), sondern ihre moralischen Ansprüche, gepaart mit ihrem Ehrgeiz, es den anderen schon zu zeigen. Zeit für Privates gibt es dabei kaum, oder nur in ruhigeren Phasen zwischen zwei Fällen, und das ist selten. Aber die Freiheit der self-employed ist für sie mehr als eine Kompensation:

„Do you enjoy having your own business? Doing all the work yourself, do you ever have time for a private life?' I admitted a private life was hard for me to maintain. 'Since I have to work for a living, I'm happier working for myself than I would be in a big outfit like Carnifice. Anyway, I like knowing that is my work that's solved a problem'“ (Hard time: 86).



## 2. Detektivische Lebensführung

### 2.1 Männer und Frauen, Singles und Familienmenschen, Beamte und Freelancer, Europa und die USA – Vier ErmittlerInnen und ihre Alltage im Vergleich

Obwohl unsere vier ProtagonistInnen als Zeitgenossen und im selben Alter im gleichen Berufsfeld arbeiten, springen markante Unterschiede ihrer Lebensführungen ins Auge:

So finden wir eine breite Palette von Beziehungssituationen und Lebensformen von Brunettis heiler Kleinfamilie zu verschiedenen Varianten von mehr oder minder chaotischen (wahl)verwandtschaftlichen und intimen Konstellationen bei den beiden Frauen bis hin zum regelrecht beziehungsunfähigen Wallander. Auffällig sind auch die Geschlechterunterschiede, die sich auf den ersten Blick nicht auf ein schlichtes Mann-Frau-Schema reduzieren lassen: Die Unterschiede zwischen dem Familienmenschen Brunetti (der seine Frau liebt und nie dem Charme von Signorina Elettra erliegt) und dem Beziehungsraubauken Wallander können kaum größer sein; der Männer verehrenden Scarpetta steht die jegliche Männerbeziehung schon im Ansatz zerstörende Warshawski gegenüber. Freilich kann man gut beobachten, daß die Ressourcen, über die die beiden Frauen verfügen, sich von denen unterscheiden, auf die die Männer zurückgreifen können. Keine der Frauen hat die fraglose familiäre Unterstützung, die Brunetti hat – aber keine ist auch so unfähig, Beziehungen aufzubauen, wie Wallander das ist.

Markant sind auch die berichteten Nationalitäten- bzw. Kulturunterschiede: Ermittler in Europa leben und arbeiten anders als in den USA – obschon man in Amerika ohne den Bezug auf Europa schwer auszukommen scheint.<sup>16</sup> Doch es überrascht auch, daß sich Polizeiarbeit und Alltag der Detektive im Volksheim Schweden so erheblich von Arbeit und Leben eines Commissarios in Venedig unterscheiden, zumal wenn das, was wir erfahren, so gar

---

<sup>16</sup> Das Italienbild, das die Amerikanerin Donna Leon aufbaut, bezeugt ebenso diese europaphile Einstellung, die immer auch eine Portion fassungslosen Stauens über eine solche Lebensart beinhaltet: wie man so viel essen, so glücklich sein und tatsächlich in Venedig wohnen kann. Vgl. auch die Italien-Romane der beiden Engländer Michael Dibdin (mit Vice-Questore Aurelio Zen) und Magdalen Nabb (mit Maresciallo Guarnaccia). Zum Zusammenhang von detektivischer Ermittlung und Kulinarik in Italien unverzichtbar ist auch der sizilianische Commissario Montalbano in den Romanen von Andrea Camilleri.

nicht den gängigen Klischees entspricht: Der Italiener ist keineswegs der Macho-Detektiv, sondern ein lieber, fast langweiliger Familienmensch mit hohem Pflichtbewußtsein in einer weitgehend geordneten Umgebung, während der Schwede den depressiven Chaoten in einer zerfallenden Welt gibt. Auch die beiden amerikanischen Ladies und ihre Lebensumstände unterscheiden sich erheblich: Die eher konservative Erfolgsfrau im gewalttätig reaktionären Süden steht der emanzipierten links-liberalen Einzelkämpferin im großstädtisch industriellen Norden gegenüber – auch wenn beide jeweils eine österreichische Freundin mit belastender Vergangenheit und italienische Vorfahren beigeordnet bekommen haben.

Und natürlich arbeitet jeder/e auf seine/ihre Weise ganz anders, was nicht nur an den Personen liegt, sondern auch an den Systemen: Schweden ist ein nordeuropäischer Rechtsstaat mit erheblichen Schattenseiten gerade auch im Sicherheits- und Polizeibereich – Wallander schlägt sich auf seine irrwitzige Art ständig damit herum. Dagegen ist die italienische Questura fast schon ein Hort von altmodischer Ordnung und Disziplin (nirgends wird soviel salutiert wie bei Brunetti), auch wenn das Mafiöse immer wieder durchscheint. Scarpetta dagegen kämpft permanent mit den für uns kaum vorstellbaren Konkurrenzen der verschiedensten Justiz- und Polizeiorgane in den USA und ist immer wieder davon bedroht, im Sumpf von politischen Intrigen und einer allgegenwärtigen brutalen Gewalt zu versinken – wie bei Wallander spielen hier Serientäter die Hauptrolle. Dagegen hat es Vic mit dem organisierten Verbrechen von Wirtschaft und Politik zu tun, in das oft genug Polizei und Justiz selbst verwoben sind; hier helfen die Tugenden der Einzelkämpferin, die sich niemandem verpflichtet sehen muß – außer der eigenen Moral.

Würden Brunetti, Wallander, Scarpetta und Warshawski sich treffen, würden sie sich vielleicht auch über die Unterschiede zwischen ihnen wundern; wahrscheinlich würde Brunetti an Vic Gefallen finden, mag er doch toughe Amerikanerinnen wirklich gern. Vic hingegen würde sich über ihren Verehrer wahrscheinlich ziemlich amüsieren und fände ihn wohl entschieden zu bieder. Aber sie würden doch auch entdecken, daß ihre Ermittlungsarbeit erhebliche Gemeinsamkeiten hat und einen sehr ähnlichen Alltag erfordert.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Wollte man dies weiter ausbauen, käme man nicht umhin, sich mit der kleinen (aber feinen) Tradition sozialwissenschaftlich inspirierter Studien zur Arbeit von Polizisten bzw. Kriminalisten zu beschäftigen, so z.B. Behr 2000, Bittner 1967, Brown 1981, Feest/Blankenburg 1972, Girtler 1980, Hüttermann 2000, Jaschke 1997, Jäger 1988, Jäger 1991/1992, McConville u.a. 1993, Reichertz 1991, Reichertz/Schroer 1992, Reichertz/Schroer (Hg.) 1996, Reiss 1971, Sacco 1986,

Zuallererst würden sie vielleicht (wie wir) bemerken, daß es ohne das hehre Ziel, Gerechtigkeit herstellen zu wollen, offensichtlich nicht geht; jeder und jede von ihnen spürt eine hohe innere Verpflichtung, Recht und Moral zu verteidigen, die mit ausgeprägten Emotionen einhergeht – auch wenn das jeweils ganz anders aussieht.

Zum zweiten würde ihnen möglicherweise auffallen, daß sie alle vier eine hoch situative Lebensführung praktizieren. Anders könnten sie in ihrem Geschäft nicht weiterkommen, selbst der vergleichsweise konventionell lebende Commissario in Venedig nicht. Kriminelle halten sich eben nur selten an die Regeln eines bürgerlichen Alltags, und man muß schon ganz schön flexibel sein, um ihnen Tag für Tag nachzustellen. Brunetti und Warshawski fänden sich dabei jeweils an den Enden der Scala: Der eine ein ruhiger Charakter, fest verbeamtet in einer spätfeudalen italienischen Bürokratie in einer romantischen Stadt und mit stabiler Familiensituation, aber auch mit seinen kleinen Freiheiten (etwa wenn er auf dem Weg zur Arbeit mal eine andere Linie des vaporetto nimmt als üblich) – die andere eine chaotische self employed mit wechselnden Partnern (aber festen Hunden), die sich als weiblicher Marlowe durch die Stadt Al Capones schlagen muß. Dabei muß man das „weiblich“ nicht so ernst nehmen: Warshawski agiert, als wäre sie ein Mann – ohne Familie, mit frecher Schnauze und mit dem Einsatz von viel Körperkraft und Gewalt.

Drittens wäre sicherlich allen klar, daß sie sich ständig mit den Bedingungen ihrer jeweiligen Rechts- und Justizsysteme auseinandersetzen müssen. Sie sind einerseits unverzichtbare Ressourcen, andererseits aber auch ewige Quellen von Hindernissen und Ärger, die man mit Raffinesse austricksen muß. Ein vollständig gesetzestreuer Detektiv wäre – zumindest im Roman – eine Karikatur seiner selbst.

Hinzu kommt, daß sowohl die Männer als auch die Frauen regelmäßig mit unglaublichen Abgründen an Gesetzlosigkeit, drastischster Gewalt und übelsten sozialen Verhältnissen konfrontiert werden. Copingstrategien sind daher unabdingbare Berufsbedingung. Neben dem Sport, dem Trinken, dem Kochen, den Freunden und dem Familienleben hilft dabei vor allem eine alltäglich gelebte Prinzipienfestigkeit und Moralität, die freilich nicht immer so aussieht, wie sie sich Juristen vorstellen. Auch Angst kann man sich eigentlich nicht erlauben – doch alle haben sie. Brunetti hat es da noch am ge-

---

Savelsberg 1994, Schroer 1992, Slovak 1987, Wensing 1990, Wilson 1969. Wenn man sucht, findet man dann auch manch bemerkenswertes Fundstück, z.B. den alten Chicago-Text von Sutherland 1937.

mütlichsten; Venedig hat die niedrigste Kriminalitätsrate aller größeren italienischen Städte, und zur Not gibt es immer noch den treuen Assistenten Vianello oder gelegentlich auch Paolas Vater, den einflußreichen Conte, im Hintergrund. Dagegen sollte man in Richmond am Abend nicht ohne 45er aus dem Haus gehen und vor allem nie vergessen, die Alarmanlage im Haus anzuschalten, denn selbst Marino ist nicht immer im Dienst; und Chicago hat viele Straßen, die für eine weiße Frau in der Nacht unbewaffnet kaum passierbar sind.

Ein ganz besonderes Merkmal des detektivischen Alltags ist schließlich, daß es unsere ProtagonistInnen gleich auf zwei Ebenen intensiv mit Lebensführung zu tun haben: Einmal müssen sie unter komplizierten Bedingungen ihren eigenen Alltag auf die Reihe kriegen, was man als Leserin und Leser mit Interesse verfolgt. Darüber hinaus aber besteht die Arbeit von Ermittlern in aller Welt und bei allen regionalen oder persönlichen Unterschieden vor allem darin, sich intensiv auf die alltägliche Praxis anderer Menschen einzulassen – nicht zuletzt auf die der Täter. Detektive müssen nicht nur gute Psychologen sein<sup>18</sup>, sondern – so unsere These – vor allem Experten alltäglicher Lebensführung. Der modus operandi eines Falls erschließt sich zwar bekannterweise aus motives and means, also aus Motiven und Randbedingungen der Tat; aber um diese zu verstehen, braucht es immer eine stimmige Einschätzung der beteiligten Personen und ihrer jeweiligen Lebenssituation – darauf muß sich die Ermittlungsarbeit richten. Detektive müssen deshalb nicht nur ihren eigenen Alltag unter widrigen Umständen geschickt auf die Reihe kriegen, sondern sie müssen auch Experten für die Analyse der alltäglichen Lebensführung anderer sein – mit ausgeprägt voyeuristischen Neigungen. Ihnen dabei über die Schulter zu schauen, ist ganz offensichtlich ein entscheidendes Faszinosum von Kriminalliteratur.

## **2.2 Mords-Arbeit – Zur Funktionslogik detektivischer Lebensführung**

Zweifelsohne wäre es ein interessantes Unterfangen, die vier Ermittlerinnen und Ermittler noch intensiver miteinander zu vergleichen – etwa in der Dimension Geschlecht: Man könnte etwa näher darüber nachdenken, warum

---

<sup>18</sup> Wallander ist unschlagbar, wenn es darum geht, aus dem Minenspiel echte Gefühle von deren Vortäuschung zu unterscheiden. Zu dem Problem, daß man Gefühlsregungen manipulieren und solche Manipulationen auch erkennen kann und dessen Folgen siehe Frank 1992.

die toughen Frauen nach wie vor Männer als Beschützer brauchen, diese Männer aber nicht sexuell attraktiv sein dürfen. Wir könnten fragen, was es bedeutet, daß unsere Detektivinnen in vielem wie Männer handeln (müssen), aber doch immer wieder konventionelle weibliche Züge zeigen; wogegen ihre männlichen Kollegen alles andere als die ehemals prototypischen hard boiled detectives sind und sogar ein regelrecht gebrochenes Verhältnis zu ihrem Geschlecht kultivieren, aber dabei doch ‚männlich‘ bleiben dürfen.

Hier allerdings sind wir gefordert, uns darüber Gedanken zu machen, was sich aus der Betrachtung fiktiver Helden des Alltags über die theoretische Funktionslogik von Lebensführung schließen läßt. Dabei sollten Antworten auf die folgenden Fragen entstehen: Wie nehmen Akteure Handlungsanforderungen wahr, auf welche Weise setzen sie sich mit ihnen auseinander und welche Folgen hat diese Auseinandersetzung wiederum für die Rahmenbedingungen des Handelns und ihre Wahrnehmung, aber auch für die Akteure selbst? Unter welchen Bedingungen reproduziert sich so ein System, unter welchen Bedingungen bricht es auseinander?

Wir hielten es für die Klärung dieser Fragen für anregend, einmal nicht Material aus dem richtigen Leben zu untersuchen, sondern fiction, also im wahrsten Sinne des Wortes konstruierte Lebensführung in einer konstruierten Sozialwelt. Dadurch läßt sich die immense Vereinfachung zu Nutze machen, die die AutorInnen der Romane bei der Definition der sozialen und persönlichen Situation ihrer Protagonisten vorgenommen haben: idealtypische Situationsbestimmungen, die sich vor allem auf die Charakteristika der Ermittlungsarbeit in Abhängigkeit von der jeweiligen Organisation der Gesellschaft (und darin unter anderem der je spezifischen Polizei- und Justizsysteme) sowie auf die Persönlichkeitszügen der Akteure beziehen.

Bei Brunetti sieht dies so aus: Polizeiarbeit in Italien ist streng herrschaftlich organisiert, genauer konventionell bürokratisch-hierarchisch, beruhend zwar auf Legitimität durch legale Satzung, aber doch durchsetzt mit ausgeprägt traditionellen Elementen; dies entspricht dem Italienbild der Donna Leon: Soziale Ordnung wird durch *Herrschaft* und *Tradition* hergestellt.

Demgegenüber ist Polizeiarbeit in Schweden im Idealtypus solidarisch organisiert. Man arbeitet (fast) ohne nennenswertes Hierarchiegefälle auf Basis situativer Aushandlungen zusammen, und das kann man tun, weil man einander vertraut. In Mankells utopischem Schwedenbild wird soziale Ordnung über *Moral* hergestellt; das Leitbild ist die *Gemeinschaft*, die keine Herrschaft braucht. Polizeiarbeit in USA indes ist eine Sache für Einzelkämpfer. Vic ist selbständig; aber auch die angestellte Kay ist trotz ihrer

Leitungsfunktion weitgehend auf sich selbst gestellt. Weder eine traditionelle Herrschaftsstruktur, noch solidarische Arbeitsbeziehungen entlasten unsere amerikanischen ErmittlerInnen. Das Amerikabild von Patricia Cornwell und Sara Paretsky ist die *individualisierte Gesellschaft*; soziale Ordnung wird weder über Herrschaft, noch über Moral hergestellt: *Marktbeziehungen* stiften gesellschaftliche Ordnung.

Während die auftretenden Täter jeweils die Bedrohung genau dieser Ordnung symbolisieren, haben unsere ProtagonistInnen das Problem, ihr Leben in Auseinandersetzung mit den Arbeits- und Lebensbedingungen in den jeweiligen Gesellschaften auf die Reihe zu kriegen – und das wiederum hat spezifische Folgen: Guido Brunetti hat sich mithilfe einer *traditionellen Ehe* und anderer *fester Gewohnheiten* in seiner Gesellschaft eingerichtet; durch diesen Kokon schützt er seine Person vor allzu heftigen Übergriffen der beruflichen Anforderungen, reproduziert aber auch die bürokratische Herrschaft in der Questura durch sein persönlichen Ärger vermeidendes Subordinationsgebaren. An den Kriminalfällen, mit denen er zu tun hat, erbost Brunetti besonders, daß Männer ihrer Verantwortung für die ganze Gesellschaft im allgemeinen und für Frauen im Besonderen nicht mehr nachkommen bzw. das ihnen Überantwortete aus Eigennutz gefährden. Daß sie diese Verantwortung haben sollten, gilt ihm indes als gewiß. Deshalb liegt die Toleranzgrenze für Gleichberechtigung in der Ehe für Brunetti auch genau da, wo diese Männerrolle gefährdet wird: dort, wo seine Frau ihm in den Rücken fällt, indem sie als Polizistengattin eine gewalttätige Protesthandlung unternimmt.

Die amerikanischen ErmittlerInnen indes haben keine Familie; auch die Herkunftsfamilien bestehen nicht mehr. *Wahlverwandtschaften* ersetzen die traditionellen Verwandtschaftszusammenhänge, und das bedeutet, daß die Zuneigung dieser Personen immer wieder neu erworben werden muß. Verlässliches gibt es nicht mehr außer ein paar Weingläsern aus der Hinterlassenschaft von Vics Mutter, und selbst diese gehen nach und nach zu Bruch. Indem sich Kay und Vic in ihrem Privatleben in den durch jede Menge Schlösser und Sicherheitsanlagen verbarrikadierten Wohnungen verschanzen, auf feste Partnerschaften verzichten und hart an ihrer Toughheit arbeiten (hier Karriere, da Karate), die sie für ihren Job brauchen, hält ihre Lebensführung die fortschreitende Individualisierung sicher nicht auf, sondern passt sich ihr an. In ihrer Arbeit versuchen beide, die positiven Seiten der Individualisierung zu retten: Es geht ihnen um die Sicherung von Freiheitsrechten als die Voraussetzung, in Marktgesellschaften erfolgreich agieren zu können. Konsequenterweise gilt Vics Kampf der Verhinderung gesellschaftlicher

Zugangschancen durch Benachteiligung von Minderheiten oder Korruption. Die konservativere Kay indes sieht Freiheit auch als die Freiheit zur Wahnsinnstat und ist darin ihrem schwedischen Kollegen gar nicht so unähnlich.

In Kurt Wallanders Lebensführung hat die Bedrohung der solidarischen Gesellschaft durch das schockartige Auftreten der durch den Verlust eben dieser Einbindung krank gewordenen Täter längst Einzug gehalten. Auch in seinem Privatleben sind frühere Bindungen längst zerstört oder höchst anfällig geworden; der Aufbau dauerhafter neuer Beziehungen gelingt ihm nicht. Er kann seinen Alltag nicht nur nicht vor den moralischen Zumutungen dauernder Präsenz in seinem Beruf retten; indem er sein Privatleben nachgerade aufgibt, steht er seinem Team nur umso mehr zur Verfügung. So wundert es nicht, daß ihm nur die Flucht in die Krankheit einen Freiraum gönnt, den er allerdings auch nicht zu nutzen weiß. Hier löst der Kommissar zwar noch erfolgreich seine Fälle, der *Auflösungsprozeß* der Gesellschaft indes hat ihn schon lange selbst im Griff. Er befindet sich notorisch hart am Rande des psychophysischen Zusammenbruchs, scheint diesen aber fast schon zu genießen. Mit dieser Einstellung schafft er es allerdings auch, sich nicht nur immer wieder auf die Beine zu stellen, sondern auch an die chaotischen Verhältnisse anzupassen.

Was heißt das für das individuelle Erleben und die persönliche Zukunft der Vier? Brunetti erscheint zweifelsohne am glücklichsten, und er wird auch glücklich bleiben, solange es Paola und gutes Essen gibt und Vice-Questore Patta mit seiner Sekretärin zur Verfügung stehen – aber wehe, einer dieser Eckpunkte würde wegbrechen. Warshawski und Scarpetta sind, wenn auch alleine, immerhin optimistisch und wissen genau, daß sie sich immer werden helfen können – zumindest solange ihre Kräfte reichen. Was danach kommen könnte, blenden sie aus. Wallander schließlich erscheint in seiner Lebensführung regelrecht gescheitert: Er hat es zwar geschafft, sie den beruflichen Anforderungen anzupassen, aber nicht seiner Person. Diese zu stabilisieren ist ihm nicht gelungen, und es ist nur folgerichtig, daß sein Autor ihn in Frühpension schicken will. Glücklich wird er in dieser Situation wohl auch nicht werden, und vielleicht können wir für die Debatte um die Lebenskunst aus unserer Lebensführungsforschung die These mitnehmen, daß die alltägliche Lebensführung nur dann ein geeignetes Instrument zur Bearbeitung von Handlungsanforderungen sein kann, wenn es mit ihrer Hilfe auch gelingt, die Person handlungsfähig zu erhalten. Es ist gut möglich, daß wir hierfür ein Handlungsmodell benötigen, das mehr Potentiale einschließt als die Fähigkeit, Handlungsentscheidungen zu treffen.

*Literatur*

- Anderle, Helga (1989). Such is a Lady Dick's Life. Einblicke in Alltag, Liebes- und Lebensstil von Detektivinnen. In: N. Schindler (Hrsg.), *Das Mordsbuch. Alles über Krimis* (2. Aufl., S. 264-274). Hildesheim: Claassen.
- Bankl, Hans (2001). *Im Rücken steckt das Messer*. Wien: Kremayr und Scheriau.
- Behr, Rafael (2000). *Cop Culture – Der Alltag des Gewaltmonopols. Männlichkeit, Handlungsmuster und Kultur in der Polizei*. Opladen: Leske + Budrich.
- Biermann, Pieke (1991). Interview mit Sara Paretsky. *Underground: Das internationale Krimimagazin*, 3, 8-22.
- Bittner, Egon (1967). *The Police on Skid-Row: A Study of Peace Keeping*. *American Sociological Review*, 19 (1), 699-713.
- Brown, Michael (1981). *Working the Street*. New York: Russel Sage Foundation.
- Coser, Lewis (1963). *Sociology through literature*. Englewood Cliffs: Prentice Hall
- Denzin, Norman K. (1997). *The Private Eye*. In: N. K. Denzin (Hrsg.), *Interpretative Ethnography. Ethnographic Practices for the 21st Century*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Deutsch, Dorette (2001). Die Jagd nach dem Jäger. Jede Leiche trägt einen persönlichen Abdruck des Täters – 'Profiler' versuchen, Rückschlüsse auf den Verbrecher zu ziehen. *Süddeutsche Zeitung* 21./22. April, VII.
- Dietze, Gabriele (1991). *Dick & Jane. Der Krieg der Geschlechter. Zum amerikanischen Privatdetektivroman der achtziger Jahre*. *Underground: Das internationale Krimimagazin*, 3, 30-52.
- Dietze, Gabriele (1995). Die verlorene Schlacht der Männer und die Metamorphosen der Privatdetektive. *Das Argument*, 37, 19-33.
- Dietze, Gabriele (1997). *Hardboiled Women. Geschlechterkrieg im amerikanischen Kriminalroman*. Hamburg: EVA.
- Dimmler, Klaus (Hg.). (1999). *Holmes, Marlowe & Co. Die besten Detektive der Welt*. Leipzig: Reclam.
- Elster, Jon (1999). *Alchemies of the mind*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Evans, Collin (1998). *Die Leiche im Kreuzverhör*. Basel: Brinkhäuser.
- Feest, Johannes / Blankenburg, Bernhard (1972). *Die Definitionsmacht der Polizei. Strategien der Strafverfolgung und soziale Selektion*. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Frank, Robert (1992). *Die Strategie der Gefühle*. München, Wien: Oldenbourg.
- Frinkh, Eckard (1998). *Theorie des Kriminalromans*. Leipzig: Reclam.
- Girtler, Roland (1980). *Polizei-Alltag*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Harborn, Stephan (2001). *Das Hannibal-Syndrom. Phänomen Serienmord*. Leipzig: Militzke.
- Heising, Willetta L. (1994). *Detecting Women: A Reader's Guide and Checklist for Mystery Series Written by Women*. Dearborn, MI: Purple Moon.
- Holzmann, Gabriela (2001). *Schaulust und Verbrechen. Eine Geschichte des Krimis als Mediengeschichte (1850 – 1950)*. Stuttgart: Metzler.
- Hüttermann, Jörg (2000). *Polizei und Habitus: Eine soziologische Fallstudie*. *Soziale Welt*, 51 (1), 7-24.
- Jäger, Joachim (1988). *Gewalt und Polizei*. Pfaffenweiler: Centaurus.



- Jäger, Joachim (1991, 1992). Ein Lob dem Streifenbeamten – ungerechte Bewertung der Schutzpolizei. *Der Kriminalist*, 12/1991, 1/1992, 528-533, 19-21.
- Jaschke, Hans-Gerd (1997). Öffentliche Sicherheit im Kulturkonflikt. Zur Entwicklung der städtischen Schutzpolizei in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Kaye, Brayen H. (1998). Mit der Wissenschaft auf Verbrecherjagd. Weinheim: Wiley-VCH.
- Keitel, Evelyne (1995). Der weibliche Blick im amerikanischen Kriminalroman. *Das Argument*, 37, 35-51.
- Keitel, Evelyne (1998). Kriminalromane von Frauen für Frauen. Unterhaltungsliteratur aus Amerika. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Marsch, Edgar (1983). Die Kriminalerzählung (3. Aufl.). München: Winkler.
- McConville, Mike / Sanders, Andrew / Leng, Roger (1993). The Case for Prosecution. Police Suspects and the Construction of Criminality. London, New York: Routledge.
- Nusser, Peter (1992). Der Kriminalroman (2. Aufl.). Stuttgart: Metzler.
- Pongratz, Hans J. (2001). Führungsinteraktion. München: unv. Habilschrift.
- Reddy, Maureen (1988). Sisters in Crime: Feminism and the Crime Novel. New York: Continuum.
- Reichertz, Jo (1991). Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, Jo / Schröder, Norbert (1992). Polizei vor Ort. Studien zur empirischen Polizeiforschung. Stuttgart: Enke.
- Reichertz, Jo / Schröder, Norbert (Hrsg.). (1996). Qualitäten polizeilichen Handelns. Beiträge zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reiss, Albert (1971). The police and the public. New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Ressler, Robert K. / Shachtman, Tom (1993). Ich jage Hannibal Lecter. München: Heyne.
- Sacco, Dominique (1986). The Police Subculture. A Study of the informal Structure of Police Behavior. New York: (unv. Diss.).
- Savelsberg, Hans W. (1994). Der Prozeß polizeilicher Entscheidungsfindung. Ein Beitrag zur Soziologie der Polizei. Opladen: DUV.
- Schindler, Nina (1998). Das Mordsbuch. Alles über Krimis (2. Aufl.). Hildesheim: Claassen.
- Schröder, Norbert (1992). Der Kampf um Dominanz. Hermeneutische Fallanalyse einer polizeilichen Beschuldigtenvernehmung. Berlin, New York: Springer.
- Slovak, Jeffery (1987). Police organization and polycing environment: Case study of a disjuncture. *Sociological Focus*, 20, 77-94.
- Strongman, Kenneth T. (1996). A private eye into disgust. In: R. Harré / W. G. Parrott (Hrsg.), *The Emotions. Social, Cultural and Biological Dimensions* (S. 317-318). London: Sage.
- Sutherland, Edwin H. (ed.) (1937). *The Professional Thief, by a professional Thief*. Chicago, Ill.: University of Chicago Press.

- Vanacker, Sabine (1997). V.I. Warshawski, Kinsey Millhone and Kay Scarpetta: Creating a Feminist Detective Hero. In: P. Messent (Hrsg.), *Criminal proceedings: The Contemporary American Crime Novel* (S. 62-86). London: Pluto.
- Walter, Klaus-Peter (1993). *Lexikon der Kriminalliteratur*. Meitingen: Grundwerk.
- Wensing, Rainer (1990). *Konfliktverhalten von Polizeibeamten. Individuelle Streßreagibilität und Aggressionsbereitschaft*. Münster: Waxmann.
- Wilson, James (1969). *Varieties of Police Behavior. The Management of Law and Order in eight Communities*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press.
- Zimmermann, Hans D. (1979). *Schemaliteratur*. Stuttgart: Kohlhammer.

*Die Romane und ihre AutorInnen (Erstausgaben)***Donna Leon** (geb. 1942 in New Jersey, lebt seit 1981 in Venedig)

- Venezianisches Finale (Death at La Fenice, 1992)
- Endstation Venedig (Death in a Strange Country, 1993)
- Venezianische Scharade 1996 (Dressed for Death, APA: The Anonymous Venetian, 1994)
- Vendetta 1997 (Death and Judgement, APA: A Venetian Reckoning, 1995)
- Acqua Alta 1998 (Death in High Water, APA: Acqua Alta 1997)
- Sanft entschlafen 1998 (The Death of Faith, APA: Quietly in Their Sleep 1997)
- Nobiltà 1999 (A Noble Radiance, 1998)
- In Sachen Signora Brunetti 2000 (Fatal Remedies, 1999)
- Feine Freunde 2001 (Friends in High Places 2000)
- A Sea of Troubles 2001

*Alle Brunetti-Fälle auf deutsch bei Diogenes. English pocket editions bei Random House (Pan Books) und Macmillan (Arrow Books), U.S. versions bei Harper Collins*

**Henning Mankell** (geb. 1948 in Härjedalen, lebt als Theaterregisseur und Autor in Maputo/Mosambik)

- Hunde von Riga 1993 (Hundarna i Riga, 1992)
- Mörder ohne Gesicht 1999 (Mördare utan ansikte 1993)
- Der Mann, der lächelte 2001 (Mannen som log, 1994)
- Die falsche Fährte 1999 (Villospar, 1996)
- Die fünfte Frau 1998 (Den femte kvinnan, 1997)
- Mittsommermord 1997 (Steget efter, 1997)
- Brandmauer 2001 (Brandvägg, 1998)
- Der Mann am Strand 2001 (Mannen pa stranden 1999) Kurzgeschichte

*Alle Fälle auf deutsch bei Zsolnay, außer den ersten beiden; diese sind inzwischen bei dtv erschienen. Die Kurzgeschichte ist erschienen in: Gesucht ... gefunden! Drei Krimi-Storys von Henning Mankell, Patricia Highsmith und Veit Heinichen. dtv, Diogenes, Zsolnay. Einmalige Sonderausgabe 2001.*

**Patricia Cornwell** (1956 in Miami, Florida, arbeitete als Gerichtsreporterin und Computerspezialistin in der forensischen Medizin, lebt in Richmond/Virginia und New York)

- Postmortem, 1990 (Ein Fall für Kay Scarpetta, G 1998)
- Body of Evidence, 1991 (Ein Mord für Kay Scarpetta, G 1999)
- All that Remains, 1992 (Herzbube, D&K 1992)
- Cruel and Unusual, 1993 (Vergebliche Entwarnung, D&K 1995)
- The Body Farm, 1994 (Das geheime ABC der Toten 1995, D&K)
- From Potter's Field, 1995 (Die Tote ohne Namen, H&K, 1996)
- Cause of Death, 1996 (Trübe Wasser sind kalt, H&C 1997)
- Unnatural Exposure, 1997 (Der Keim des Verderbens, H&C 1998)
- Point of Origin, 1998 (Brandherd, H&C, 2001)
- Scarpetta's Winter Table, 1998 (Kay Scarpetta bittet zu Tisch, G 1999)
- Black Notice, 1999 (Blinder Passagier, H&K 2001)
- The Last Precinct, 2000
- Food to Die for. Secrets from Scarpetta's Kitchen, 2001

*Alle Scarpetta-Romane englisch zuerst bei Scribner's & Sons, New York oder Putnam, New York; deutsch bei Hoffmann & Campe, Droemer & Knaur, Goldmann.*

**Sara Paretsky** (geb. 1947 in Kansas, fast 10 Jahre Verkaufsmanagerin in einem Versicherungsunternehmen, lebt seit 1960 in Chicago)

- Indemnity Only, 1982 (Schadenersatz, 1986)
- Deadlock, 1984 (Deadlock, 1988)
- Killing Orders, 1985 (Fromme Wünsche, 1988)
- Bitter Medicine, 1987 (Tödliche Therapie, 1989)
- Blood Shot, 1988 (deutsch: Blood Shot, 1990)
- Burn Marks, 1990 (Brandstifter, 1992)
- Guardian Angel, 1992 (Eine für alle, 1998)
- Tunnel Vision, 1994 (Engel im Schacht, 1995)
- Windy City Blues, 1995 (Kurzgeschichten, Windy City Blues, 1997)
- Hard Time, 1999 (Die verschwundene Frau, 2001)
- Total Recall, 2001 (Ihr wahrer Name, 2002)
- VI for Short, 1995 (Kurzgeschichten, Hände hoch, Kleiner, 1997)

*Die Warshawski-Romane englisch zuerst bei Dial Press, New York, W. Morrow, New York oder Delacorte, New York; deutsche Ausgaben alle bei Piper)*

*Weitere erwähnte Autoren bzw. Romane*

- Andrea Camillieri (Commissario Salvo Montalbano – Romane; deutsch bei Lübbe)
- Sue Grafton (Private Eye Kinsey Millhone – Romane, deutsch bei Goldmann)
- Michael Dibdin (Vice-Questore Aurelio Zen – Romane; deutsch bei Goldmann)
- Magdalena Nabb (Maresciallo Guarnaccia – Romane; deutsch bei Diogenes)
- Arthur Conan Doyle, Das Zeichen der Vier. Zürich: Haffmans Verlag (1988, zuerst 1890)

*Auswahl weiterführender Webseiten zur Kriminalliteratur und zu den RomanautorInnen (Stand Januar 2002)*

Deadly Serious (umfangreiche amerikanische Seite):

<http://www.deadlyserious.com/>

January Magazine (amerikanisches on-line Magazin zum Thema Crime Fiction):

<http://www.januarymagazine.com/crfiction/crfiction.html>

Kaliber.38 (deutsche Seite, mit detaillierten bibliographischen Angaben und vielen links): <http://www.kaliber38.de>

Krimi-Forum (deutsche Krimi-Seite): <http://www.Krimi-Forum.de/>

Patricia Cornwell (die offizielle P.C. Seite): <http://www.patriciacornwell.com/>

Sara Paretsky (die offizielle S.P. Seite): <http://www.saraparetsky.com>

Schweden-Krimi (deutsche Seite zu schwedischen Krimis, u.a. zu Wallander):

<http://www.schwedenkrimi.de/>

Sisters in Crime (Seite amerikanischer Krimi-Autorinnen):

<http://www.sistersincrime.org/>

The Mysterious Homepage (eine der umfangreichsten Web-Quellen zum Thema):

<http://www.clueclass.com/MystHome/index.html>

Wallander-Web (deutsche Wallander-Fanseite): <http://www.wallander-web.de/>